

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift
für
Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redakteur: Rudolf Schneider.

NO. 116.

aus Landsberg a. W., Sonnabend den 2. Oktober 1875.

56. Jahrgang.

Der bayerische Landtag.

NFP. München, 28. Septbr. Die feierliche Eröffnung des bayerischen Landtages durch den Prinzen Luitpold, als Bevollmächtigten des Königs, hat heute stattgefunden, erregte aber, da keine Chronrede gehalten und selbst nicht einmal eine Ankündigung der zu erwartenden Regierungsvorlagen erfolgte, kein besonderes Interesse. Wohl aber machte die Beeidigung einiger Abgeordneten einiges Aufsehen. Gemäß der Bestimmung des Wahlgesetzes für den Landtag ist der Eid der Kammernmitglieder: „So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium“, von den Angehörigen nichtchristlicher Konfession mit Hinweglassung der vier letzten Worte zu leisten. Dem zufolge rufen die christlichen Abgeordneten auf Rennung ihres Namens: „Ich schwör“, und die israelitischen Abgeordneten, deren drei in der Kammer sitzen, fügen noch bei: „So wahr mir Gott helfe“. In dieser letzteren Form, also gewissermaßen nach jüdischem Ritus, haben aber heute auch drei christliche Abgeordnete den Eid geleistet, und unter denselben befand sich sogar ein hoch-ultramontaner Geistlicher, der päpstliche Hausprälat und Theol.-Professor Merkler. Da nicht anzunehmen war, daß die drei Herren plötzlich sich zum Judentum befehlten haben, so erregte der Vorfall selbsterklärend Aufsehen, aber auch nicht geringe Heiterkeit. Es ist noch nicht bekannt, warum die Herren den Eid in solcher Form geleistet, und es bleibt jedenfalls fraglich, ob der so geleistete Eid — in dem jedenfalls auch eine Verleugnung des Evangeliums liege — verfassungsmäßige Gültigkeit hat. Der Vorfall bedarf der weiteren Aufklärung. Die Kammer wird morgen ihre Präsidenten und Secrétaire wählen. Man will den Versuch machen, bezüglich dieser Wahlen ein Compromiß zwischen beiden Fraktionen zu erzielen, doch dürfte das kaum einen Erfolg haben. Die Extremen der ultramontanen Kammerfraktion werden jedenfalls jede Vereinigung zu vereiteln suchen; sie werden auf ihrem Schein — der Majorität mit zwei Stimmen — bestehen, und verlangen, daß nur Mitglieder ihrer Fraktion gewählt werden. Als solche sind in Vorschlag: Regierungsrath v. Ow zum ersten und der Rath im Obersten Gerichtshofe, Herr Kurz, zum zweiten Präsidenten — Beide verhältnismäßig gemäßigte Männer — dann Herr Törg zum ersten und Gutsbesitzer Freiherr von Soden zum zweiten Secrétaire. Daß die Fraktion alsbald einen Antrag auf Erlassung einer Adresse an den König einbringen wird, gilt als unweislich. Gegenüber der Mittheilung mehrerer Blätter, daß die Nachricht des klerikalen „Bayerischen

Kurier“ vom 16. d. Ms., es hätten die bayerischen Bischöfe eine neue Vorstellung an die Alerhöchste Stelle gerichtet, nicht richtig sein können, weil eine solche Vorstellung bis jetzt der Staatsregierung nicht zugekommen sei, bemerkt das klerikale Blatt heute, daß, wenn die bishöfliche Vorstellung der königlichen Staatsregierung bis jetzt nicht zugekommen sein sollte, so werde sie ihr jedenfalls noch zukommen, denn die Vorstellung existiert, und als deren Verfasser werde der Bischof von Speyer genannt; auch beschäftige sich dieselbe außer den früher genannten Gegenständen — Schutz für die Klöster, Schutz gegen eine zügellose Presse, und Aenderung des Verhältnisses der Staatsregierung zum Alt-katholizismus — auch noch mit den Schulangelegenheiten. Wir hätten es da mit einer jedenfalls bedeutsamen Vorstellung zu thun, die wohl den Zweck haben soll, das Auftreten der ultramontanen Fraction in der Kammer der Abgeordneten zu unterdrücken, und zwar an der Alerhöchsten Stelle. Indessen muß doch erst der Wortlaut dieser, vorerst eben nur in Aussicht stehenden Vorstellung abgewartet werden, und ob auch der erst ins Amt getretene neue Erzbischof von Bamberg bei der Partie ist.

Spanisches und Französisches.

S Vor etwa 14 Tagen hat der edle Streiter für Spaniens Verglückung, der verehrte Don Karlos, ein prächtiges Manifest von sich gegeben, in welchem sich sein tugendhaftes Streben im herrlichsten Lichte der Deutlichkeit zeigt. Das besagte Manifest ist an die in Frankreich lebenden Freunde des Königs der Berge gerichtet, und dazu bestimmt, diese Freunde zu trösten, welche „mit Angst den Wechselfällen des Vernichtungskampfes folgen“, den Majestät Karlos „gegen die Revolution unternommen hat“. Das Manifest will „die Zweifel beseitigen, welche durch die von der Ohnmacht und Misgern verbreiteten Lügennachrichten“ seinen Freunden eingesetzt sind, und setzt deshalb die Letzteren davon in Kenntniß, daß „sein Volk mit ihm sei, bereit zu allen Opfern, auf alle Leiden gefaßt“, denn „Alle haben im Voraus Verzicht geleistet auf ihr Wohlgehen und auf ihr Leben für den Triumph ihres Glaubens und ihrer Überzeugung.“ Don Karlos lädt die betreffenden Freunde ein, „die Provinzen zu besuchen, um sich sowohl von den Verwüstungen, welche kalten Blutes auf Befehl des revolutionären Königtums angerichtet worden, als auch von der bürgerlichen und militärischen Organisation zu überzeugen, welche er auch dem übrigen Spanien zu dessen Heile zu geben beabsichtige.“ Er selbst präsentiert sich den

Freunden als „Verteidiger des katholischen Glaubens und des monarchischen Rechts, sowie als Schildhalter der legitimen Ansprüche“, und verrät ihnen im Vertrauen, daß deshalb auch „die kosmopolitische Revolution alle ihre Wuth gegen ihn entfesselt.“ Darum aber keine Angst. Don Karlos wird — so sagt das Manifest — „die große Mission, die er aus der Hand Gottes empfängt hat, ohne Zaudern, ohne Kompromiß, ohne Ernennung zu Ende führen. Furchtet nichts. Ein Bourbon bricht nie sein Wort; ich habe versprochen, die Revolution zu tödten und — sie wird sterben.“

Gewiß ein schöner, effektvoller Abgang von der publicistischen Bühne. Nur schade, daß die Dinge außerhalb dieser Bühne ganz anders gestaltet sind. Das Volk, welches aufzuge des Manifestes mit Don Karlos und bereit zu allen Opfern und auf alle Leiden gefaßt ist, zeigt starke Neigung, davon zu laufen und tritt in Masse nach Frankreich über. Neuere Nachrichten erzählen der „Börsischen Ztg.“, daß „die Städte und das Land ausgezogen sind, daß das baare Geld im Karlistenlande ein unbekannter Artikel geworden ist, daß alle Lebensmittel einen unerhöhten Preis haben, daß die Armee seit Wochen entweder gar keinen oder nur halben Sold empfangen hat, und daß deshalb an allen Orten und Enden Unruhen ausgebrochen sind“. So wird der im Manifeste annoncierte „schnelle Feldzug“, der „durch die Vernichtung des feindlichen Heeres den Ausgang des Krieges entscheiden soll“, wohl noch einige Zeit ausgezögzt bleiben müssen, und möglicher Weise wird Don Karlos sogar vergebens auf seine Eröffnung „am Fuße der Kanonen“ barren, wo er seinem neuesten, an Bitter Alfonso adressirten Avis zufolge Posto gefaßt hat. —

Man täuscht sich eben zuweilen, wie es auch leider den französischen Erzbischöfen und Bischöfen jetzt zu passieren scheint, die vor einigen Tagen, in Sachen einer „freien Pariser Universität“, einen Bettelbrief an die „christlichen Eltern“ gerichtet haben. Die hochwürdigen Hirten erkennen nämlich zu ihrem Schrecken, daß zu einem solchen Institute viel Geld gehört, und daß dieses viele Geld nicht da ist. Klöster, Kirchen, reiche Stiftungen machen keine Miene, zur Schaffung dieses gottgefälligen Werkes den Beutel aufzutun, und so haben sich denn die in Verlegenheit gebrachten Prälaten gezwungen gefehlt, durch den gedachten Brief an das Portemonnaie der erwähnten „christlichen Eltern“ zu rütteln; ob dadurch die nötige Summe herausfällt, wird abzuwarten sein. Aber auch noch in anderer Beziehung sehen sich die eben erwähnten Herren gefaßt. Sie haben nicht im entferntesten daran

Der Doppelgänger.

Original-Erzählung von Emilie Heinrichs.
(Fortsetzung.)

„Ah, meine Herren,“ rief der Polizeiherr ihnen entgegen, „ich wäre Ihnen für jeden derartigen Wink äußerst dankbar. Sollte es wirklich möglich sein, daß der Doppelgänger des Fürsten *** hier wieder aufzutreten wagle?“

„Sie meinen damit meinen Freund Eduard Fürst, Herr Senator?“ fragte Stelling.

„Ganz recht, den Erdmann'schen Volontair,“ nickte der Senator, „doch bitte, erzählen Sie erst, was Sie zu mir führt.“

„Glauben Sie mir eine Frage, Herr Senator,“ nahm Witzleben rasch das Wort, „ist Ihnen die Geschichte des Helgoländer Duells bekannt?“

„Sie meinen das Duell zwischen einem gewissen Grafen Rheina und dem jungen Herrn Gebhard?“

„Ganz recht.“

„Das ist mir bekannt, eben so, daß jener rätselhafte Graf eine Helgoländerin entführt hat. Ein Fischer von dort hat uns eine Zeitslang genug damit gequält.“

„Das wird Glas Willing gewesen sein,“ sprach der Hauptmann, „er war der Verlobte jener Unglücklichen. Wissen Sie es denn auch, Herr Senator, daß der Graf Rheina ebenfalls ein Doppelgänger des Fürsten *** war?“

„Das ist mir allerdings neu,“ rief der Senator überrascht, „o, dieser Graf —“

„Und der Mordgeselle von heute Abend sind sicherlich ein und dieselbe Person,“ fiel der Hauptmann ein, „ich habe die feste Überzeugung davon, zumal Fräulein Erdmann den Grafen in der Esplanade hoch zu Ross gesehen hat.“

„Das ist allerdings von Bedeutung,“ nickte der Polizeiherr, „ich fürchte nur, wir haben bereits zu viel Zeit verloren.“

Er klingelte.

„Postieren Sie an jedes Thor zwei Polizeidienner,“ befahl er dem eintretenden Beamten, „ein jeder Passierende hat sich genau zu legitimieren; Fremde, ohne Rücksicht auf Rang und Stand, die im mindesten verdächtig erscheinen, werden festgehalten und mir vorgeführt.“

„Möchten Sie nicht auch den hier augenblicklich anwesenden Fürsten *** in der Sache vernehmen, Herr Senator?“ fragte Witzleben, als der Beamte sich entfernt hatte.

„O, Se. Durchlaucht war bereits gestern bei mir, um mir mitzutheilen, daß der unselige Doppelgänger sich hier wieder an seine Fersen heftet.“ lächelte der Senator, „ich bin meiner Sache jetzt so ziemlich gewiß und kenne die Spur, welche wir zu verfolgen haben. Das Maß des jungen, lecken Verbrechers, der sich während seiner Abwesenheit merkwürdig rasch entwickelt hat, ist gerüttelt voll. Es handelt sich nur

jetzt darum, ihn zu fangen, wir werden also, da er eine Grafenkrone sich angeeignet, vorerst die Hotels revidieren müssen.“

„Und Sie glauben wirklich, daß der unglückliche Volontair durchaus dieser Verbrecher sein muß?“ fragte Stelling erregt.

„Nun, wer anders sollte oder könnte es denn sein?“ gab der Senator verwundert zurück, „seine ganzen Antecedentien reden deutlich genug dafür. Wie konnte Herr Erdmann auch nur in aller Welt eine solche Beleidigung auf den Fürsten *** schleudern? Ich begreife den sonst so besonnenen Mann durchaus nicht, zumal er doch am besten den Leichtsinn des Volontairs gekannt. — Ich beklage in der That den Fürsten, es mag kein größeres Unglück geben, als ein solches Spiegelbild seines Ichs, dessen Sünden mit auf das eigene Konto geschrieben werden, zu bestehen.“

„Nun, umgekehrt könnte dasselbe sein, Herr Senator,“ bemerkte Stelling trocken.

„Sie vergessen, daß der Volontair sich durch sein unwürdiges Vertragen bei dem X'schen Gesandten schon mit dem Geseze in Conflict geetzt hat,“ erwiderte der Polizeiherr ernst, „ich bitte Sie im eigenen Interesse, meine Herren, die Unbesonnenheit, welcher Herr Erdmann zum Opfer gefallen, nicht weiter zu verstören. Der Fürst von *** steht so hoch über jedem derartigen Verdacht, daß ihn ein solches Gewächs wohl kaum berühren kann, doch bitte ich trotz allerdem, den Unsinn nicht weiter zu tragen.“



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.
Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 " 25 "

Inserate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder
deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

gedacht, daß auch von nicht katholischer Seite das mit dem 15. November d. J. in Kraft tretende höhere Unterrichtsgesetz benutzt werden würde. Da ist aber die liberale Partei der französischen Protestanten mit dem Plane aufgetreten, eine freie protestantische Facultät zu errichten. Der fromme Unterrichtsminister hat zwar einer solchen Errichtung Hindernisse in den Weg zu legen gesucht, die Unternehmer lassen sich jedoch dadurch nicht beirren, die notwendigen Mittel sind vorhanden, und man gedenkt mit dem 15. November die schon im Plane vollständig fertige Universität zu eröffnen, natürlich zur größten Betrübnis der Herren Bischöfe.

Tages-Rundschau.

Der „D. Reichs-Anzeiger“ schreibt: „Noch verschiedentlich fehren in öffentlichen Blättern allgemein gehaltene Klagen wieder, daß es für den kleinen Verkehr an einer genügenden Menge von Scheidemünzen fehle. Diesen Klagen gegenüber erscheint es zweckmäßig, das thatächliche Verhältniß darzulegen. In Preußen sind bis jetzt in angemessenen Raten mehr als 3½ Millionen Mark an Reichskupfermünzen zur Vertheilung überwiesen. Von den Kupfermünzen der Thalerwährung sind dagegen bisher nur die auf der Zwölftteilung des Groschen beruhenden Zwei- und Vierpfennigstücke außer Cours gesetzt, von denen in Folge dessen im Deutschen Reich bei den Einlösungs-Kassen noch nicht 470,000 Mark eingegangen sind, während von diesen Münzen in Preußen in dem Zeitraume von 1857 bis 1878 gegen 600,000 Mark geprägt waren. Die Dreipfennigstücke der Thalerwährung, von denen in Preußen in dem bezeichneten Zeitraum ca. 1,600,000 Mark geprägt worden sind noch nicht außer Cours gesetzt, sie werden indeß, insoweit sie bei den Königlichen Kassen eingehen, nicht wieder verausgabt, auch von denselben in Beiträgen von mindestens 1 Mark zum Umtausch gegen Reichskupfermünzen angenommen. Auf diese Weise waren von den fraglichen Münzen bis Ende August d. J. etwas über 125,000 Mark eingezogen. Die Einpfennigstücke der Thalerwährung sind durch das Reichsmünzgesetz auf den Werth von einem Markpfennig tarifirt, und dazu bestimmt, neben den Markpfennigen völlig gleichberechtigt im Umlauf zu bleiben.“

Hierach ist die Menge des kurzstrenden Kupfergeldes in Preußen fast um 3 Millionen Mark vermehrt, so daß es völlig unbedenklich erscheint, die Dreier aus dem Verkehr zu ziehen, durch welche Maßregel auch ein regerer Umlauf der Reichspfennige bewirkt werden wird.

An Reichsnickelmünzen der Zehn- und Fünfpfennigstücke, welche den ganzen und halben Silbergroschen im Werthe gleichstehen, sind in Preußen bereits 5½ Millionen Mark verausgabt worden. Das beträchtliche dieser Summe wird mehr hervortreten, wenn man sich vergegenwärtigt, daß früher in Preußen in Silbergroschen und halben Silbergroschen durchschnittlich jährlich etwa 400,000 Mark geprägt sind, also in Nickelmünzen der Betrag eines früheren Prägequartals von mehr als 13 Jahren vertheilt ist. Von den Silbergroschen und halben Silbergroschen sind von Reichswegen bisher erst etwa über 180,000 Mark aus dem Verkehr gezogen worden.“

Berlin, 28. September. Wie man der „Magd. Ztg.“ mittheilt, werden die Vorbereitungen zur Reise des Kaisers nach Mailand bereits getroffen. Fürst Bismarck dürfte spätestens am 2. October cr. hier sein, um sich dem Gefolge des Monarchen anzuschließen, dem noch andere hochgestellte und berühmte Persönlichkeiten angehören werden. Graf Moltke, Feld-Marschall Freiherr v. Manteuffel, vielleicht auch einige andere Generale, die im letzten Kriege sich besonders hervorhatten, zählen mit den meisten der Flügel-Adjutanten zu des Monarchen Gefolge.

— 28. Septbr. Es ist nach der „R. Z.“ der ausgesprochene Wunsch des Kaisers, den Reichstag in Person zu eröffnen. Ueber den Termin ist noch keine

Bestimmung getroffen, und daher ist die Angabe, es werde darüber der 29. October herkommen, mindestens verfrüht. Der Bundesrat kann sehr bequem bis zum 20. October die dringendsten Arbeiten für den Reichstag vorbereiten; freilich müssen dann die Vorschriften zahlreicher ihm zugehen, als bisher. Augenblicklich fehlt es den Ausschüssen an jeder wichtigeren Bezeichnung, worüber unverkennbar sich einige Bestimmung geltend macht.

Berlin, 29. September. Die „Prov. Corresp.“ bestätigt den bestimmten Entschluß des Kaisers, von Baden-Baden aus die italienische Reise anzutreten, und meldet, daß dieselbe voraussichtlich in den ersten Tagen nach dem 10. October stattfinden werde. Fürst Bismarck und Graf Moltke begleiten den Kaiser.

Der „Magd. Ztg.“ wird geschrieben: „Die Fertigstellung des Militär-Etats wird, wie es heißt, frühestens in nächster Woche erfolgen können, und es bleibt dabei, daß die Mehrforderungen des Kriegsmüsters v. Kameke über die Summe von etwa 2 Mill. Thlrn. nicht hinaus gehen werden. Die Finanz-Verwaltung des Reiches scheint um deswegen prinzipielle Einwendungen gegen jedes Plus der Militär-Verwaltung nicht erheben zu wollen, weil sie trotz des etwas anwachsenden Militär-Etats neuer Steuern nicht benötigt zu sein glaubt. Als Ergänzung zu dem Capitel von den Kamekeschen Mehrforderungen diene also die Bereitwilligkeit der Finanzverwaltung, zum Verzicht auf die vielversprochene Börsen- und Brau- malz-Steuer. Es dürften diese beiden Vorschläge, obwohl vom Bundesrats-Ausschuß geprüft, bis auf Weiteres Entwürfe bleiben, auf die man vielleicht später recurrit, wenn einmal eine Reichs-Finanz-Reform in Rede kommt.“ Dagegen knüpft die „Nat. Ztg.“ an die Meldung, daß in den vereinigten Bundesrats-Ausschüssen die Referenten für die Börsen-Steuer und die erhöhte Brau-Steuer ihren betreffenden Bericht in den nächsten zum Vortrag bringen würden, folgende Bemerkungen: „Dass ein Beschluß über die neuen Steuern nicht eher erfolgen sollte, als bis der Etat für 1876 vollständig vorliegt, und sich übersehen läßt, ob ein Einnahme-Ausfall vorliegt, ist wenig wahrscheinlich, da die neuen Steuern einem dauernden Bedürfnis abzuhelfen bestimmt sind. Vielmehr scheint die Absicht festzustehen, die Steuer-Vorlage jedenfalls zu machen, wenn auch für das Jahr 1876 eine Erhöhung der Matrikular-Beiträge nicht statfinden sollte, wie mehrfach mit voller Bestimmtheit behauptet wird.“

Die sechs Consuln haben wider Erwarten dennoch einige Insurgenten-Chefs aufgefischt, welche sich so herablassend erwiesen, alle weiteren Unterhandlungen von der vorherigen Gewährung eines Waffenstillstandes abhängig zu machen. Sie verlangen im Weiteren nichts Geringeres, als eine europäische Garantie für die getreue Durchführung aller von der Türkei zu erzielenden Zugeständnisse. Die Diplomatie sucht nunmehr vergeblich nach einem Auswege aus der Sackgasse. Sie überläßt die Herren Banden-Chefs ihrem Selbstbewußtsein und empfiehlt eine Wiederaufnahme der consularischen Verhandlungen im kleinen Comité mit Servet Pascha über möglichst praktische Detailfragen. Hierüber sind jedoch die Consuln Italiens, Englands und Frankreichs verschiedener Meinung. Die ersten beiden sehen sich nach neuen Instruktionen um. So ist Alles in der Schwebe wie zuvor.

Die Reihe der Bankettreden ist in Frankreich noch immer nicht geschlossen. In Segré hat kürzlich der berüchtigte Herr Falloux seine konfusen Ansichten entwickelt, denen doch so viel zu entnehmen ist, daß selbst der Erfinder der legitimistisch-orleanistischen Fusion daran verzweifelt, Henri V. jemals auf dem Throne seiner Väter zu sehen. Auch einige Republikaner haben gesprochen, und hat insbesondere René Brice im Ille-et-Vilaine-Departement den Gedanken entwickelt, daß eine baldige Auflösung schon darum geboten wäre, weil Gefahr vorhanden sei, daß die Behaßt-Botirung der Verfassung mit großer Mühe

teurers habhaft zu werden, wie ich ebenfalls nicht unterlassen will, nach dem Verbleib der Helgoländerin zu forschen.“

Der Senator machte nach diesen Worten eine nicht miszuverstehende Bewegung der Entlassung, und die beiden Herren empfahlen sich. Bevor sie jedoch das Zimmer verlassen hatten, trat ein Beamter ein mit der Meldung: „Se. Durchlaucht, der Fürst *** wünscht den Herrn Senator zu sprechen.“

„Ah, das kommt gelegen,“ rief der Polizeiherr erfreut, „bitte, meine Herren, bleiben Sie noch einige Minuten, es liegt mir daran, den Fürsten zu rechtfertigen. Lassen Sie die Durchlaucht eintreten,“ befahl er dem Beamten, welcher rasch das Zimmer verließ.

Schon im nächsten Augenblick wurde die Thür wieder geöffnet, der Fürst trat langsam ein und ließ den Blick kalt und hochmuthig über die beiden Herren, welche ihn mit klopfsenden Herzen forschend betrachteten, hinweggleiten.

„Ich wünschte ohne Zeugen mit Ihnen zu reden, Herr Senator,“ begann er mit einem kurzen Gruß.

„Sehr wohl, Durchlaucht,“ versetzte Jener höflich. „Also auf morgen, meine Herren,“ wandte er sich so dann an Wizleben und Stelling, die sich schweigend mit einer Verbeugung empfahlen.

„Ist's wahr, was ich soeben erfahren,“ fuhr der Fürst jetzt rasch fort, „mein Doppelgänger ist zum Mörder geworden?“

„Leider ja, Durchlaucht, ich habe bereits meine

herbeigeführte Einigung der Parteien wieder verloren geben können. Der Deputirte Margaine in der Marne endlich hat dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß die Gewalten Mac Mahon's nur durch das baldige Inslebentreten der Constitution gekräftigt werden würden.

Der „Moniteur Universel“ bestätigt offiziös, daß ein Franzose, Namens Edmond Rigaudou, Besitzer einer Kofferpflanzung auf Cuba, dort von spanischen Soldaten unter dem Vorwande, daß er die Aufständischen begünstigte, in seiner Behausung ergriffen und auf der Heerstraße gefoltert worden ist. Die Thäter gehörten, wie die ersten Berichte wenigstens vermuten lassen, einer jener unregelmäßigen Truppen an, welche auf Cuba meistens für eigene Rechnung und ohne jede Achtung vor den Regeln des Völkerrechtes eine Contre-Guerilla gegen die Insurgenten führen. Die französische Regierung hat ungesäumt bei dem Madrider Kabinett die ihr schuldige Genugthuung verlangt.

In Serbien beginnt die zweideutige Haltung des Ministeriums Ristic große Unzufriedenheit zu erregen. Ein Correspondent des „Pester Lloyd“ schreibt mit Bezug hierauf Folgendes: „Noch nie herrschte eine intensivere Unzufriedenheit im Volke als jetzt. Man hört überall folgende Forderung: Die Regierung soll doch sagen, was sie will: Frieden oder Krieg. Ist das Land gerüstet, so möge man uns in den Krieg führen; ist es nicht gerüstet, so sage man offen: Wir wollen neutral bleiben. Jetzt haben wir keinen Krieg, aber verspüren alle Folgen eines solchen: Geschäftlosigkeit, Mangel an Vertrauen, der Credit im Auslande auf Null reducirt, und obendrein werden die Mächte gereizt. Wir haben Frieden — aber ohne Geschäft, ohne Verkehr, ohne Credit, ohne Ruhe und Sicherheit.“ — Auch in Kreisen der Stupschta-Mitglieder ist man ungehalten über die Politik des serbischen Tallyrand. Wie aus Semlin telegraphirt wird, wollen einige 30 Abgeordnete durch Austritt aus der Kammer ihrer Missstimmung Ausdruck geben.

Auf dem spanischen Kriegsschauplatz geht es sehr wild zu. Von 14. bis zum 17. ward auf der ganzen Linie geschossen. Es scheint, daß die Carlisten, anfangs überall geschlagen und zurückgedrängt, durch eine verzweifelte Anstrengung den Angriff der Regierungstruppen schließlich zurückgewiesen haben. Man schlug sich mit einer furchtbaren Gibterung. Berichte von Augenzeugen erklären, daß ein ähnliches Morden und Brennen auch in Spanien noch nicht vorgekommen. Keine Depesche spricht von Gefangenen — man hat wohl beiderseits keinen Pardon gegeben. Die Carlisten, auf die baskischen Provinzen zurückgedrängt, wissen sehr gut, daß sie ihre letzten Vorräte vertheilten. Vorgestern hat der Kampf abermals begonnen. Die Brigade Trillo griff Enderlaza an und trieb die Carlisten gegen Vera zurück. Die letzte Entscheidung steht, wie man in Madrid hofft, noch vor Eintritt des Winters bevor. Damit stimmt es überein, wenn die Liberté meldet, es sei ein Agent des Don Carlos durch Paris gekommen, der nach Süddeutschland und Westfalen reise, um einen dringenden Nothruf an die deutschen Ultramontanen um Geldhilfe zu erheben. Auch mit der cubanischen Empörung deutet man jetzt endlich fertig zu werden, wenigstens hat man in letzterer Zeit mit verschiedenen Führern des Aufstandes Unterhandlungen angeknüpft. Zu diesen günstigen Nachrichten gesellt sich auch eine Hiobspost: die Ex-Königin Isabella wird nach Madrid zurückkehren. Der Minister-Präsident Zorrera soll ihr erklärt haben, daß er das schon von Canovas gegebene Versprechen halten wolle.

Petersburg, 29. Septbr. Das „Journal de St. Petersburg“ constatirt, daß das Reform-Bedürfnis heute auch von der Türkei anerkannt sei. Der Großvater namentlich habe die Notwendigkeit von Reformen erkannt und solche für alle Theile des Reiches und alle Volksstämme vorzunehmen beschlossen. Alle Welt habe ein Interesse, diese Absicht zu begünstigen und zu unterstützen, deshalb aber müßten die fremden Gabinete sich jeder ostentiblen diplomatischen Pression

Maßregeln getroffen, den Verbrecher einzufangen, höchstlich soll er uns diesmal nicht entschlüpfen. Wie mir soeben der Hauptmann von Wizleben mitgetheilt, ist es derselbe, welcher auf Helgoland unter dem Namen eines Grafen von Rheina ein Duell gehabt und schließlich ein Fischermädchen entführt hat.“

„Ah, der Bursche scheint mir sehr viel Ehre zu machen,“ lachte der Fürst spöttisch, „man ließe sich dergleichen am Ende noch gefallen, doch gegen den gemeinen Mord empört sich mein Blut. Berichten Sie mir, bitte, das Nähere über dieses neueste Attentat meines unheimlichen Schattens, Herr Senator.“

Dieser erzählte die blutige Geschichte, soweit er sie aus dem Munde des Kaufmanns Dorn vernommen, wobei er natürlich nicht unhin konnte, des Streites zu erwähnen, welcher als die eigentliche Ursache des Unglücks betrachtet werden konnte.

Der Fürst runzelte die Stirn.

„Wenn dieser Herr Erdmann nicht bereits durch die Kugel meines Doppelgängers, der ihm die Parteinahe schlimm genug vergolten hat, bestraft worden wäre,“ sagte er verächtlich, „dann würde ich mich gezwungen sehen, so sehr es meinen Grundsätzen widerstreitet, ihm selber einen Denkzettel für die Bekleidigung meiner Person zu geben. Sie seien indessen, Herr Senator, wie gefährlich dieser Doppelgänger mir geworden, und viel hätte ich darum geben wollen, wäre er damals eingefangen und einem Narrenhause übergeben worden.“

(Fortf. folgt.)

enthalten und Vertrauen in die Absichten des Sultans bezeugen. Die diplomatische Action müsse sich auf die Mithilfe zur Verhügung des Auslandes und die gemeinsame Erforschung geeigneter Institutionen beschränken. Die Aufgabe sei schwierig, übersteige aber nicht die Kräfte der Diplomatie. Die jetzige Krisis werde durch das Zusammenwirken der fremden Cabinets mit der türkischen Regierung eine erste Verbesserung der Lage im Orient herbeiführen.

Vermischtes.

— Eine mutige That ist vor einiger Zeit in der Militärschwimmanstalt am Blöckensee ausgeführt worden. Nachdem das Prüfungsschwimmen der Militärschwimmerschüler der 2. Garde-Infanterie-Brigade dasselbst stattgefunden hat, ist die Anstalt für das Baden von Abtheilungen geschlossen. Militärpersönchen, welche des Schwimmens kundig sind, können jedoch, so lange die Wärme des Wassers es erlaubt, dort noch baden. Die Schwimmlehrer sind bis auf zwei Mann, die bis zum Abbruch der Barrière und sonstiger Vorrichtungen auf der Anstalt verbleiben, in ihre Compagnien zurückgetreten. — Am Dienstag früh badeten in dem Kessel der Anstalt zwei des Schwimmens kundige Artilleristen. Einer derselben wurde plötzlich vom Krampf befallen und ging unter. In seiner Angst erschien er seinen Kameraden, der dicht neben ihm schwamm, und zog ihn mit in die Tiefe. In der Offizierbadezelle befand sich soeben der Rittmeister im 2. Garde-Ulanen-Regiment, Prinz Radziwill, ein ausgezeichneter Schwimmer, eben aus dem Kessel kommend, noch beim Anziehen; er sah die Gefahr, in welcher die beiden Artilleristen schwieben, und sprang ihnen sofort zur Hilfe.

nach. Er kam dabei selbst in Lebensgefahr, da die beiden mit dem Tode kämpfenden Leute ihn so fest umschlangen, daß er sich nicht bewegen konnte, und ebenfalls unterzugehen drohte. Der Schwimmlehrer Gölz, Gefreiter der 12. Compagnie des 2. Garde-Regiments z. F., der in der unweit gelegenen Baracke beschäftigt war, wurde durch den vor der Anstalt stehenden Posten auf den Vorfall aufmerksam gemacht. Die Gefahr erkennend, eilte er zur Hilfe, und es gelang ihm, die drei sich umklammert haltenden Personen zu trennen und sie dadurch vor dem Ertrinken zu retten.

— Eine Leiche im Koffer. Das „Diritto“ bringt uns folgende Neuigkeit: Im Waarenmagazin im Bahnhof zu Rom stand schon seit vierzehn Tagen ein großer Koffer, ohne daßemand gekommen wäre, ihn abzuholen. Diesen Freitag jedoch begann man zu merken, daß jenem Koffer ein Leichengeruch entsteige, worauf man sogleich der Polizeibehörde davon die Anzeige mache. Dieselbe schritt nun zur Deftaung des Koffers. Nach Entfernung des Deckels, ebenso auch einer Schicht Wergs fand man im Koffer die Leiche eines ungefähr siebzehnjährigen Mädchens, dessen Arme auf der Brust gekreuzt lagen. Am Halse der Leiche entdeckte man einige blaue Flecken, woher man mutmaßte, daß das Mädchen erdrosselt worden sei. Der Leichnam war über und über mit Salz bestreut, um schnelle Fäulnis zu verhüten. Der Koffer wurde in Neapel aufgegeben, wahrscheinlich unter einem falschen Namen, um so der Behörde keinen Anhaltspunkt zu bieten. Man sagt zugleich, daß dieser Mord vielleicht in Verbindung stehe mit dem Verschwinden eines jungen Mädchens in Neapel, worüber schon Anfangs dieses Monats der dortigen Polizei Mittheilung gemacht wurde. Ein Umstand nur verdient noch einer besonderen Erwähnung und könnte vielleicht Licht in die dunkle Angelegenheit bringen. In Neapel ist in den ersten Tagen des September ein junges Mädchen verschwunden,

und der trostlose Vater hat wiederholte, aber immer fruchtbare Bitten wegen Wiederaufzufindung derselben bei der dortigen Polizei gethan. Nun sind die Haare des armen Opfers dunkelblond, und von der gleichen Farbe sollen diejenigen des in Neapel verschwundenen Mädchens gewesen sein. Hierin würde also eine vollkommene Identität zwischen der Vermissten und der aufgefundenen Leiche herrschen, während, was das beiderseitige Alter anbelangt, die Identität wenn nicht unmöglich, so doch ungewiß ist, indem die Alter der Toten ein Alter von 20 bis 25 Jahren zuschreiben. Des Weiteren jedoch wurde rücksichtlich der in Neapel verschwundenen kein besonderes Kennzeichen signalisiert, während die Ärzte bei Gelegenheit der Todtenhaut hier selbst feststellen zu können glaubten, daß die Schultern der Verstorbenen derart gekrümmt waren, daß sie einen leichten Buckel bildeten. Auf der anderen Seite wiederum haben die Sachverständigen selbst anerkannt, daß die Leiche mit Gewalt in den Koffer eingeschüttet wurde; die nach türkischer Weise übereinandergelegten und an sich gezogenen Beine, die kreuzförmig über die Brust gelegten Arme und der auf die rechte Schulter hinabgebeugte Kopf lassen vermuten, daß der entseelte Körper ursprünglich nicht recht in den Koffer hineingehen wollte und daß der Thäter oder die Thäter eine Kraftanstrengung machen mußten, um ihn hineinzuzwingen.

— **Liebig's Fleisch-Extract.** Jede Hausfrau weiß, was eine gute Fleischbrühe ist. — Es weiß aber nicht eine, daß Fleisch-Extract unter Zusatz von Wasser, Salz, etwas Fett oder Butter und etwas Grünem auch eine vorzügliche Fleischbrühe liefert, und kommt es daher noch leider viel zu häufig vor, daß namentlich in Bahnhof-Restaurationen und selbst in Hotels jene schlechte Bouillon gereicht wird, welche man aus allen möglichen Abfällen bereitet. — Möge das Publikum stets eine ordentliche Bouillon verlangen, nachdem durch das Fleisch-Extract das Mittel zur Erlangung derselben gegeben ist. —

**K. Rosenhain's
Pulz- und
Weiß-Waaren-Lager,
in Müller's Hotel am Markt,
ist durch persönliche Einkäufe mit allen
Neuheiten der Saison reichhaltigst ausge-
stattet, und empfiehlt sich den geehrten
Herrschäften bei vorkommendem Bedarf
bei streng reeller Bedienung zu billigen
Preisen.**

**Liebig Company's Fleisch-Extract
aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika).**

Vier goldene Medaillen — Paris 1867 (2), Havre 1868, Moskau 1872.
Drei Ehrendiplome — Amsterdam 1869, Paris 1872, Wien 1873.
Das Diplom „Hors Concours“ Lyon 1872.

Nur echt, wenn die Etiquette eines jeden Topfes den

Namenszug *J. Liebig* in blauer Farbe trägt.

Engros-Lager bei den Correspondenten der Gesellschaft:
J. C. F. Schwartz in Berlin und **Schultz & Lübeck** in Stettin.
Zu haben in Landsberg a. W. bei:
Apotheker **Goercke**,
Gustav Heine,
H. A. Kassner,
Carl Klemm,
Franz Koenig,
Ed. Marquardt in Woldenberg. Apotheker **Starke** in Driesen.

Sämtliche Mitglieder des
Stellmacher-Gewerks
ersuchen mich, Mittwoch den 5. Oktober cr.,
Nachmittags 2 Uhr, in meiner Wohnung
sich einzufinden zu wollen.
Besprechung wegen des einzuberufenen
Stellmachers. —

G. Steinbock,
Obermeister.

Zur Kartoffel-Ernte
empfiehlt ich ca. 2 Pfund schwere
Engl. 2-Schessel-Säcke à 9 und 10½ Sgr.,
" 3. à 12 Sgr.

Alexander Bahr.

Visitenkarten u. Monogramme,
Erstere 100 von 10 Sgr., 50 von 7½ Sgr.,
25 von 5 Sgr., 12 von 3 Sgr. an; Brief-
bogen mit ganzem Namen und verschl.
Buchstaben (Monogramm) in den ver-
schiedensten Farben, einfach und doppel-
farbig, à Buch = 24 Bogen von 4 Sgr.
an, liefert sauber und geschmackvoll auf
Wunsch in einer Stunde

Walter Mewes.

F. O. Wundram's
Hamburger Magen-Bitter,
bekannt seit 12 Jahren, ist à Flasche 6 und
12 Sgr. stets frisch zu haben bei

Carl Klemm.

Neue pat.
Frucht-Reinigungs- & Sortir-Maschinen

finden, wo Hand- und Göpel-Dreschmaschinen arbeiten, fast unentbehrlich. Man schüttet Körner mit Spreu, wie es von der Dresch-Maschine kommt, auf, reinigt dadurch bedeutend rascher als mit gewöhnlichen Puzzmühlen. Die Frucht wird weit sauberer in verschiedenen Sorten getheilt, was bei Saatfrucht und Verkauf von unberechenbarem Werth. Preis 1 Thlr. 55 — Rmk. 165. Abbildungen und Beschreibungen senden auf Wunsch franco und gratis.

Ph. Mayarth & Co., Maschinen-Fabrik, Frankfurt a. M.
Ehrliche Agenten erwünscht, wo wir noch nicht vertreten sind.

Specialitäten a. d. 1852 gegründeten Fabrik
von A. Rennepfennig, Halle a. S.

Glycerin-Wäschewasser

ein wirklich reelles Wäschewasser zur Er-
langung und zur Befestigung

Conservirung eines weißen Teints und
von Hautreinigkeiten. Empfohlen in allen cos-
metischen Büchern. à Flasche 1½ Mark u. 4½ Mark.

(Silber=), färbt sofort dauernd
braun u. schwarz;

es ist ohne schädli-
che Bestandtheile, daher ohne

jede Gefahr zu benutzen. à Flasche 2½ Mark u. 1½ Mark.

**Chinesisches
Haarsärbemittel**

zur Belebung und kräfti-
ger Anregung des

Haarwurzels, deshalb

sicher wirkend zur Con-
servirung und Kräftigung des Haarwurzels.

à Flasche 1½ Mark u. 4½ Mark.

Voorhof-Geest

zur Belebung und kräfti-
ger Anregung des

Haarwurzels, deshalb

sicher wirkend zur Con-
servirung und Kräftigung des Haarwurzels.

à Flasche 1½ Mark u. 4½ Mark.

W. Baenig's Nachfolger Hermann Liebelt.

**Die Ziehungen
aller Effecten (Staatspapiere,
Eisenbahnbölligationen, Poste etc.)**
bringt nebst kompletten Restantenlisten
prompt und korrekt

„Levysohn's Ziehungsliste.“

Für 1½ M. vierteljährlich durch alle

Postämter u. Buchhändl. zu bez. Verl.

v. W. Levysohn i. Grünberg i. Sch.

Das langjährige gute Renommee der Fabrik und
der immer sich vergrößernde Absatz derselben bilden für
die Güte dieser Artikel, welche auch zu kaufen sind bei
W. Baenig's Nachfolger **Hermann Liebelt.**

**Bur Anfertigung von
Pulz-Arbeiten**

empfiehlt sämtliche erforderliche

Auslagen:

Blumen,

Bänder, Federn,

farbige Sammeln

und Rippe,

Hut-Façons

zu Sammet-Hüten 3½ Sgr.

Filz-Hüte,

neueste Formen und

feinste Qualität 1 Thlr.

K. Rosenhain,

in Müller's Hotel am Markt.

Bon Stettin nach Landsberg a. W.
wieder zurückgekehrt, empfiehlt ich mich den
geehrten Herrschäften aufs Neue als

Tafeldecker

hierdurch ganz ergebenst.

C. Wunsch,

wohnhaft Baderstraße 13, 1 Tr.

Für Landwirthe!

Zu verkaufen: 1 Getreide-Reinigungs-

maschine, 1 Schrotmühle; ferner: 1 gro-
ßer Ziehentisch, 1 eiserner Ofen und

1 Kinderbettstelle.

A. Hesse, Friedebergerstraße 1.

Unsere Wohnung befindet sich nicht

mehr Ziegelstraße No. 4, sondern in

unserm neu erbauten Hause

Gladower Chaussee.

Rud. Forch, Ad. Forch,

Kunst- und Handels-Gärtner.

Ein Posten trockene

und 4/4 zöllige Stammretter

sind billigst, auch in kleinen

Posten, abzugeben auf der

Dampfschneidemühle von

A. Stoltz & Co.

Rüdersdorfer Steinfalf,

frisch aus dem Ofen, bei

Carl Ludw. Bieske.

Der Mechanikus und In-

strumentenbauer Wachsmuth

aus Berlin, jetzt wohnhaft Friedeberg

N.-W., wird von mehreren Musikfreunden

Frankfurts und Güstrows hiermit bestens

empfohlen zum Stimmen und Reparieren

der Instrumente.

Bestellungen werden entgegengenom-

men im Gasthause

zum Schwarzen Adler.

Ein gut erhaltenes Instrument (Ta-

felform) ist zu vermitteilen oder zu ver-

kaufen. Auskunft erhält die Expedition

dieses Blattes.

Handels-Register.

I. In unser Gesellschafts-Register ist zur Verfügung vom heutigen Tage unter No. 21 eingetragen, daß die Handelsgesellschaft Brabz & Ehrenberg hier selbst mit dem 1. October cr. durch Austritt des Gesellschafters, Kaufmann Friedrich Wilhelm Brabz, aufgelöst ist, unter Übertragung der Firma auf den zum Liquidator bestellten bisherigen Gesellschafter Kaufmann Heinrich Rudolph Ehrenberg hier.

II. In unser Firmen-Register ist zur Verfügung vom heutigen Tage unter No. 358 der Kaufmann Heinrich Rudolph Ehrenberg hier, als Inhaber der hiesigen Firma Brabz & Ehrenberg, eingetragen. Landsberg a. W., den 29. Septbr. 1875. Königl. Kreis-Gericht. Erste Abtheilung.

Schul-Anzeige.

In der hiesigen städtischen höheren Töchterschule beginnt der Wintercurssus Montag den 11. October cr., und werde ich zur Entgegennahme von Anmeldungen im Schulhause Neustadt No. 13, eine Treppe hoch, im Conferenz-Zimmer bereit sein:

Sonnabend den 9. October cr., von 9 bis 12 Uhr.

Bei der Anmeldung müssen Tag und Jahr der Geburt der Aufzunehmenden genau angegeben werden, und ist durch ein ärztliches Attest die wirksam an ihr vollzogene Impfung und, falls sie das 12. Lebensjahr bereits vollendet hat, oder bis zum 1. Januar 1876 vollenden wird, gleichfalls durch ein ärztliches Attest die an ihr vollzogene Revaccination nachzuweisen. Ohne ein derartiges Attest kann die Aufnahme nicht erfolgen.

Abmeldungen ersuchen ich mir bis zum 9. October cr. zu geben zu lassen. Schülerinnen, die in eine andere hiesige Schule übergehen, haben einen Aufnahmeschein des betreffenden Dirigenten beizubringen. Mit Zustimmung der Königlichen Regierung besteht an der Anstalt die Einrichtung, daß Schülerinnen der ersten Klasse, welche das Lehrerinnen-Examen zu machen gedenken, die vollständige Vorbereitung für dasselbe in Privatcursen erhalten.

Landsberg a. W., den 26. Septbr. 1875.

Jungck,

Rector der städtischen höheren Töchterschule.

Bürgerschule.

In der Bürgerschule beginnt das Winterhalbjahr Montag den 11. Ottbr. cr. um 8 Uhr.

Zur Aufnahme neuer Schüler werde ich Sonnabend den 9. October von 9 bis 12 Uhr Vormittags im Conferenz-Zimmer der Anstalt bereit sein.

Bei der Anmeldung müssen Ort und Tag der Geburt der Kinder und die Wohnung der Eltern genau angegeben werden. Landsberg a. W., den 25. Sept. 1875.

Wilm,

Rector.

Eine Partie

trockene $\frac{1}{4}$ " und $\frac{1}{4}$ " kieferne Stammkretter ist zu billigen Preisen abzugeben auf der Dampf-Schneidemühle von

Carl Boas,

Uferstraße 2.

Einem hochgeehrten Publikum Landsbergs und der Umgegend hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mich hier selbst

Louisenstraße No. 29

als

Schlossermeister

establiert habe. Mein Bestreben wird stets dahin gerichtet sein, alle mir übertragenen Arbeiten bei pünktlicher und reeller Bedienung gut auszuführen und billige Preise zu stellen. Hochachtungsvoll

Hermann Quilitz,
Schlossermeister.

Bekanntmachung.

Aus Anlaß meiner Verfahrung verkaufe ich meinen gut erhaltenen Halbwagen und meinen wenig gebrauchten bequemen offenen Federwagen.

Den Ankauf betreffende Anfragen bitte ich an mich zu richten.
Neuhaus bei Berlinchen,
den 27. September 1875.

v. d. Borne,

Königlicher Obersöster.

Einem geehrten Publikum hiesiger Stadt und Umgegend mache ich die ergebene Anzeige, daß ich auch auf diesem Markt wie bisher mit einem reich assortirten Lager von:

sämtlichen Tricotagen, wollenen Hemden, Jacken, Hosen und Strümpfen, Cache-nez von $7\frac{1}{2}$ Sgr. an, Weiswahren, Gardinen, Corsets in allen Tailenweiten, wollenen Hauben und Westen, Kopf- und Taillentüchern (darunter die so beliebten in Neublau), und mit noch vielen anderen Artikeln eintreffen werde.

Meine Reellität und meine billigen Preise sind den geehrten Herrschaften bekannt.

Fr. Wolbe aus Berlin.

Bitte auf meine Firma zu achten. (D. 555 B.)

Magd. Wein-Sauerkohl, Teltower Rübchen, neue saure und Pfeffer-Gurken, eingem. Ananas, Champignons, Bohnen, Spargel, Schooten, Morscheln, Moskauer Zuckerschooten, fr. Astr. Caviar, Sardines à l'huile, russ. Sardinen, neue Strals. Bratheringe, Parmesan-, Reufchateller, Schweizer, Holländer, Kräuter-, Limburger Käse empfiehlt

Carl Klemm.

Eine Partie

halbzöllige

Pappel-Bretter,

in schöner breiter Waare, ist zu verkaufen auf der Dampf-Schneidemühle von

Carl Boas,

Uferstraße 2.

Das neue Möbel-, Spiegel- und Polster-Waaren-Magazin

der vereinigten Tischlermeister

befindet sich

Louisenstraße No. 9
beim Tischlermeister

C. Moritz.

M. Gottschalt's

Großes

Damen-Mäntel-Magazin aus Frankfurt a. O.

besucht, wie immer, auch diesen Jahrmarkt in Landsberg mit seinem großen und eleganten Lager der neuesten

Herbst- und Winter-Mäntel,

und befindet sich das Verkaufs-Lokal, wie stets, in

Müller's Hôtel, 1 Treppe.

Reelle Bedienung, billigste Preise!

Ergebene Anzeige.

Das wohlbekannte Berliner Schuh- und Stiefel-Lager

trifft am 3. October hier in Landsberg a. W. ein, um einen Verkauf auf mehrere Tage abzuhalten. Die Preise werden so billig wie nur irgend möglich gestellt.

Der Verkauf beginnt am Montag den 4. October und endet am Donnerstag den 7. October Abends.

Verkaufs-Lokal: Müller's Hôtel (jetzt Paedag.), Parterre-Zimmer.

Zum Kaufen lädt freundlich ein

Frau Wilhelmine Hasse.

Landsberg a. W., Markt No. 4.

Unstreitbar

die besten und zugleich billigsten

Nähmaschinen,

Singer, Singer-Cylinder, Grover & Baker, Wheeler & Wilson u. s. w.

liefer unter wirklicher reeller Garantie, auch auf Theilzahlung ohne Preis-Erhöhung

die Commandite der Nähmaschinen-Fabrik

Bernh. Stoewer — Stettin, Landsberg a. W., Markt No. 4.

Bekanntmachung.

Die bisher dem H. Paegelow zu Dechsel gehörig gewesenen Ländereien, wie die Wirtschaftsgebäude, die Mühle mit massivem Wohnhaus und ebenfalls den zur Wirtschaft direkt von der Chaussee aus führenden Weg haben die Unterzeichneten fälschlich erworben, und sollen diese Grundstücke am Montag den 4. October er,

Vormittags 9 Uhr,

entweder im Ganzen oder getheilt verkauft werden.

Kauflustige wollen sich an Ort und Stelle einfinden, und bemerken wir, daß die Kaufgelder auf mehrere Jahre mit 5% verzinslich creditirt werden können; nähere Bedingungen machen wir im Termin bekannt.

Landsberg a. W., den 27. September 1875.

Salomon Loewenthal und Georg Emil Rosenthal.

Dem geehrten Publikum Landsbergs und der Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich hier selbst als

Barbier niedergelassen habe, und bitte ich ergebenst, mich gütigst berücksichtigen zu wollen.

R. Winter,

Barbier,

Friedrichstadt No. 67.

Echte Barinas-Blätter,

à Pfund 14 Sgr., empfiehlt als einen sehr schönen leichten Rauchtabak.

W. Grützmann,

Baderstraße 8.

Eine kleine Hand-Häckselade wird zu kaufen gesucht von

G. Nadenacker,
Wall No. 5.

Produkten-Berichte

vom 30. September.

Berlin. Weizen 180—220 Mx Roggen 140—164 Mx Gerste 150—180 Mx Hafer 140—185 Mx Erbsen 184—233 Mx Rübel 60,8 Mx Leindl 58 Mx Spiritus 49,8 Mx

Stettin. Weizen 196,00 Mx Roggen 140,50 Mx Rübel 59,50 Mx Spiritus 48,80 Mx

Berlin, 28. Septbr. Heu, Gr. 3,00—4,40 Mx Stroh, Schot 40,50—45 Mx

(Hierzu eine Beilage.)

Landsberg a. W., den 2. October 1875.

Lokal- und Kreis-Nachrichten.

— r. In den letzten Tagen haben bei der Direktion der Theater-Aktiengesellschaft ca. 40 Theaterbesucher (den verschiedensten Kreisen angehörig) die Erklärung abgegeben: „dass sie, im Falle sich das Gerücht von einem Bieder-Engagement des Komikers und Regisseurs der verflossenen Saison bestätigen sollte, bezw. sobald dieser Mann die biege Bühne beträte, den Besuch des Aktien-Theaters unterlassen würden“. Wenn wir recht berichtet sind, hat der zeitige Pächter des Establissemens der auf Grund jener Eingabe ihn interpellirenden Direktion erklärt: er habe nie daran gedacht, die betreffende Persönlichkeit wieder zu engagieren. Vermuthlich will auf dem Gebiete des Theater-Stands für die Folge Herr Brünig selbst seinen verflossenen Intimus ersezzen; wenigstens hat er in der am Donnerstag den 30. v. Mts. stattgefundenen Richter'schen Benefiz-Vorstellung die seine Cause zu produciren, welches war höchstens durch den fremdsprachlichen Schnitter im Publikum zu zünden vermochte, aber doch immerhin einen Fingerzeig dafür ließerte, auf welcher Bahn im Aktien-Theater weiter fortgeschritten wird. In dieser Beziehung darf auch der weitere Passus des oben angezogenen Schriftstücks der Dörflichkeit nicht vor- enthalten werden, der nach unserer Meinung den Kernpunkt jener Eingabe bildet, indem er unter offensbarer Anlehnung an die offizielle Weiherede vom 15. Januar 1874 eine Art von Richtthur befandt giebt, nach der die ca. 40 Namen mit ihren vielen dahinter und daneben stehenden Köpfen das Aktien-Theater behandelten wissen wollen. Der Passus lautete ungefähr so: „Wir halten es für das Fortbestehen des dem Guten und Schönen geweihten Instituts unersprießlich, wenn Leute von der Gestaltung des letzten Regisseurs und Komikers in demselben weiterhin leitend oder handeln werden.“ — Diesem Sache entsprechend, wird — denn sind wir gewiß — die Direktion der Theater-Aktien-Gesellschaft verschärft, bezw. entschie-

dene Haltung dem Pächter Brünig gegenüber einnehmen. Wir unsrerseits werden nicht ablassen, stets auf Wacht zu sein!

— r. Am 26. d. M. findet eine öffentliche Kreistagsitzung statt. Wir werden auf die Tagesordnung zurückkommen.

— r. Unsere Lefer werden sich erinnern, daß der Kaufmännische Verein im Dezember vor Jahres eine Commission wählte, welche sich des Weiteren mit dem eingegangenen Antrage beschäftigte, nach welchem „der Magistrat aufgefordert werden sollte, in neue Verhandlungen mit der Gas-Aktien-Gesellschaft einzutreten zur Erlangung besseren und billigeren Gases durch Abänderung des Contractes vom Jahre 1857.“ Diese Commission hat sich bemüht, von Städten ähnlicher Größe die Contrakte, die sie mit Gasgesellschaften abgeschlossen, zu erhalten, hat aber von weiteren Erhebungen Abstand genommen, weil in den meisten Fällen die betr. Gesellschaft nicht die Magdeburger, sondern die Dessauische gewesen, und weil inzwischen durch die am 1. Juli d. J. erfolgte Herabsetzung der Gaspreise eine andere Sachlage eingetreten ist. Während man nun in der letzten Sitzung des Vereins hiermit diese Sache für erledigt angesehen hat, ist der Nachfrage nach dem Verhalten des Verein zu dem im Juni d. J. zu Potsdam ins Leben getretenen „Brandenburgischen Central-Vereins für Handel und Gewerbe“ durch den Beschluss einer wiederholten Bitte um UeberSendung der ausführlichen Verhandlungen und Statuten erneuter Ausdruck gegeben worden.

— r. Das neueste Heft der „Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege“ enthält einen größeren Artikel Dr. P. Börner's über „die Apothekenfrage und die Commission für Ordnung des Apothekenwesens 10.—18. August 1874“. Börner ist ein Gegner der Concessionspflichtigkeit der Apotheken und richtet sich demgemäß gegen deren Vertreter, bezw. gegen den auf dieser Grundlage von einem unserrer Abgeordneten ausgearbeiteten und auf Apotheker-, Kreis- und General-Versammlungen versuchten Gesetzentwurf. —

Sonnägliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 3. October 1875.

Als unter der Regierung Friedrich Wilhelm IV. die Mäfigkeitsvereine ins Leben gerufen wurden, und sich um die Ehre der Organisation derselben alle nach Oben strebenden Elemente, vom Geheimen Kanzlisten bis zum Geheimen Rath, stritten, weil man diese Vereine als das erste lebendig wirkende Zeichen des wieder erwachten kirchlichen Lebens betrachtete, — ein Bahn, dessen arge Täuschung leider heute ja noch andauert — wurden, um den sichtbaren Erfolgen dieser neuen und modernen Thätigkeit den entsprechenden Ausdruck zu geben, und auch, um in den Augen der hohen und höchsten Vorgesetzten in dem Kleide echter Humanität zu paradiere, von Zeit zu Zeit öffentliche Abschüttungen aller derjenigen Individuen aus der arbeitenden Klasse arrangirt, welche durch die Bemühungen des und des Vorstandes dem Dämon des Trunkens entrissen worden waren. — Es fielen diese Diners in die Mitte der vierziger Jahre zusammen mit dem Versuche, den Genuss des Pferdesfleisches unserer Bevölkerung mundrecht zu machen, ein Versuch, der trotz der verflossenen 30 Jahre, im Ganzen und Großen noch heute als in dem Stadium der Kinderschühe befindlich anzusehen ist. — Es wird allerdings bereits eine große Masse Pferdesfleisch consumirt, wie die betreffende Statistik über dies Nahrungsmittel uns belehrt, indessen genießen doch nur wenige Menschen, die sich über dies angeborne Vorurtheil hinweg gesetzt haben, also mit Bewußtsein dies Surrogat, während der größte Theil der Bevölkerung größerer Städte diesen Leckerbissen verspeist, ohne eine Ahnung davon zu haben. — Die Abneigung gegen denselben ist eben noch so stark, — ob mit Recht oder Unrecht, wollen wir unerörtert lassen, daß eine offene Akklimatisirung und Einführung dieses Nahrungsmittels in unsern bürgerlichen Haushalt noch lange keine Wahrheit werden wird. — Eben so ging es jenen Männern, die in der Einführung der Mäfigkeitsvereine das einzige probate Mittel zur Beseitigung der Trunksucht, und damit zur Veredlung des Menschengeschlechts gefunden zu haben glaubten, unter denen viele Heuchler und Pharisäer in erster Reihe sich befanden, die an sich selbst die bessende Hand zu legen dringend Veranlassung hatten. Einem dieser Männer, dessen eigene Schwächen bekannt waren, passirte es nun bei einem solchen Paradeessen, als er in seiner Würde als Comitémitglied während der Tafel die Runde mache, und hier und da mit einem speisenden Arbeiter freundliche Worte wechselte über den hohen sitt-

lichen Werth der Enthaltsamkeit von allen berausenden Getränken, daß einer derselben auf seine Frage: „Ob ihm das köstliche Pferdesfleisch mit Sauce und Kartoffeln nicht vortrefflich munde, wozu ein Glas schönen klaren Wassers doch wirklich das beste Getränk abgebe“, ihm die klassischen Worte entgegnete: „Ja, Herr Geheimrath, das ist janz schöne un Sie können det woll sagen, der Sie alle Dage bei Lutter und Wegnern Rothspohn hinter die Binde gießen und dabei den Schnaps verachten; bei uns Arbeiter is des anders, denn offen gesagt, — Hunger haben wir jar nich, edler Volksvertreter, — aber Durst, ville Durst!“

Dieser, übrigens historisch verbürgte Ausspruch eines richtigen Berliner Kindes trägt heute nach 30 Jahren noch dieselbe Wahrheit in sich; jene Mäfigkeitsvereine sind mit allen ihren wahren und falschen Humanitätsbestrebungen ins Grab der Vergessenheit gesunken, und der Consument berausender Getränke ist seit jener Zeit kein geringerer geworden, hat sich — au controleur — unendlich vervielfacht, und daß die Aufmerksamkeit unserer modernen Schwindler sich in neuester Zeit wieder der Heilung der Trunksucht zugewendet, ist mindestens ein Beweis, daß der Durst der Menschheit entschieden zugenommen hat. — Betrachten diese edlen Menschenfreunde es auch nicht als ihre Aufgabe, diese unglückliche Leidenschaft zu kuriren, sondern halten sie es zunächst für ihre Pflicht, aus der notorischen Existenz des Uebelstandes den raffinirtesten Vortheil durch offensbaren Betrug zu ziehen, so bleibt doch die beklagenswerthe Thatsache an sich bestehen, daß unsere heutige freiere Gewerbegegesetzgebung kein Mittel besitzt, gegen diese gewissenlosen Freibeuter einer jeden Schamgefühls baren Reklame wirksam entgegen zu treten. — Denn was will eine Strafe besagen, wie sie neulich von dem Gubener Kreisgericht gegen eine solche Bande erkannt worden ist, die durch Anpreisung eines Mittels gegen Trunksucht in wenigen Monaten die Menschheit um Tausende gepräst hat, und dafür in ihren Mitgliedern mit einigen Wochen Gefängnis und unbedeutenden Geldstrafen belegt worden ist. — Das Gefühl von Schamlosigkeit dieser frechen Geschäftspraxis gegenüber, — denn die Dummen werden nun einmal nicht alle, und die Unglücklichen klammern sich an den Strohalm, — greift immer mehr um sich, und wir persönlich, einem solchen Treiben durch Naturanlage abhold, sind von diesem Ekel erfüllt darüber, daß auch die Spalten unseres Blattes derartigen Anzeigen leider sich öffnen müssen. — In dem Inseratentheil figuriren Reklamen für Bücher und Brochüren,

Wetter-Beobachtungen der meteorologischen Station Landsberg a. W. im Monat September 1875.

S	Stun- de	Baro- meter in par. Lin. auf 0 redu- cirt.	Z. thermom. C.	Wind und Wind- stärke.	Himmel- ansicht.
29.	2 Nm.	330.94	12.1	W. stark.	trübe.
	10 A.	31.68	9.5	W. stark.	wolfig.
30.	6 M.	31.40	7.4	W. schw.	bedeckt.
	2 Nm.	31.64	10.0	W. schw.	bedeckt.
	10 A.	33.44	7.3	W. still.	halb heiter.
1.	6 M.	34.58	6.6	W. still.	bedeckt.

Aus dem Regierungs-Bezirk.

— Der ständige Ausschuß des Posener Städertages hat, wie die „deutsche Gemeinde-Ztg.“ meldet, auf Montag den 4. Oktober eine Einladung nach Brandenburg ergehen lassen, um dajelbst mit den Vorständen der übrigen Städertage über diejenigen Angelegenheiten zu berathen, welche als gemeinsame von denselben zu behandeln sein würden und gleichzeitig auch die Begründung eines Städtebundes für den gesamten preußischen Staat zur Anregung zu bringen. Ebenso soll die Errichtung einer allgemeinen Wittwenkasse für die Gemeindebeamten zur Sprache gebracht werden.

Cottbus, 28. Septbr. Unter der weiteren Reihe höherer Bürgerschulen, deren Abiturienten die Berechtigung zum einjährig freiwilligen Dienste verliehen werden darf, gehört nach neuester Bekanntmachung des Reichskanzler-Amts nun auch die unsrige.

Guben, 30. Septbr. Prediger Ziegler aus Guben hat die Mittheilung hierher gelangen lassen

deren Namen und unverblümt Zwecke für unsere Leserinnen weder ein Unterhaltungs-, noch Bildungsmittel abgeben, und wir müssen diesem Uebelstande gegenüber mit Schmerz und ohne Trost konstatiren, daß die großen Blätter genau dasselbe thun. „Laurentius“ Schutz“ und „Miry's Naturheilfunde“, „Retau's Selbstbewahrung“ und „Bernhardi's Jugendspiegel“ sind eben so schenflich in ihren Titeln wie verderblich in ihren Mitteln, wodurch ein unglückliches Feld populair gemacht wird, auf dem allein der wissenschaftlich gebildete Arzt den helfenden Berather und Freund abgeben sollte. — Die verderbliche Wirkung der Selbstpfuscherie giebt unserm jüngern Männergeschlechte jene zweifelhafte Gesichtsfarbe, — Grau in Grau gemalt — und vergeblich warnen echte Menschenfreunde und gebildete Aerzte in Brochüren, um diesem sittlichen und körperlichen Niedergange zu steuern. — Vor uns liegt eine solche lezenswerthe Abhandlung des Professors Dr. Herrmann Richter in Dresden, betitelt: „Das Geheimmittel nun eben Vorschlägen zu dessen Unterdrückung.“ — Der Verfasser stellt in demselben alle ihm bekannt gewordenen Geheimmittel und ihre Verbreiter zusammen und an den Pranger; es figuriren unter diesen Schwindlern alle möglichen Stände, und wir bedauern unendlich, in erster Reihe Apotheker, besitzende und nicht besitzende, zahlreich vertreten zu sehen. Heruntergekommene Aerzte, Kaufleute, Handwerker, sogenannte Rentiers und eine Legion „catilinarischer Existenz“ jeder Kategorie geben eine Blumenleseschamloser Menschen ab, die unserm Jahrhundert wahrlich nicht zur Zier gereichen, und durch ihre Existenz demselben förmlich die Signatur „Zeitalter der Reklame“ aufgedrückt haben. — Viele dieser Ehrenmänner, die, von Luxus und Wohlleben umgeben, in ihren Villen über die Dummheit der Menschen lachen, würden auch diesen Zeilen ihre volle Verachtung nicht vorenthalten, — ein Vergnügen, das wir ihnen gönnen, weil wir das Gegentheil nicht befähnen können, — aber wir haben es für unsere Pflicht gehalten, auch diesem modernen Krebschaden einmal einige Augenblicke zu widmen, obgleich wir uns der geringen Tragweite unseres Aufsatzes leider zu bewußt sind. — Denn „wohin steuern wir“, wenn diese Zustände fortduern und vielleicht noch zunehmen? — Die Antwort wird jeder denkende Leser sich selbst geben können. —

Wir wollten eine Philippika gegen den Reclameschwindel schreiben, und sehn lieben, daß wir uns selbst der Reclame bedient haben, um — Gutes zu wirken.



dass er auf eine Wahl in die bei uns offenen Predigstellen verzichtet und er deshalb die für nächsten Sonntag angelegte Probepredigt nicht halten wird. — Vom 1. October cr. ab tritt hier die Kirchensteuer in Kraft. Dieselbe beträgt 24 % der Klassensteinsteuer. Befreit davon sind nur Militair, Juden, Katholiken und solche Sekten, welche eine eigene Kirche und ihre Geistlichen haben. Da die Klassensteinsteuer der Kirchensteuer als Maßstab dient, haben sämtliche Beamte den vollen Satz zu zahlen. In der evangelischen Kirche wird dafür unentgeltlich getraut und getauft; nur Hastrauungen, Haustäufen und Orgelspiel, sowie Glockengeläute müssen bezahlt werden.

Aus der Provinz Posen.

Kahme, 28. Septbr. Am 26. d. fand hier die katholische Bezirkslehrerkonferenz unter Vor- sitz des Schulinspektors Propst Kick in der 1. Klasse des kath. Schulbaues hier selbst statt. Dieselbe begann um 9 Uhr mit Gebet. Hierauf wurde von Lehrer Scholz eine Lehrprobe im deutschen Schreibunterricht mit den Kindern der 1. und 2. Abtheilung der 2. Klasse abgehalten. Dieser folgte ein vom Lehrer Karge über folgendes Thema nach allen Seiten hin ausführlich bearbeiteter Vortrag: „Wie ist der geschichtliche Unterricht in der Elementarschule in Wechselbeziehung mit dem geographischen zu bringen, und auf welche Weise soll dabei bei den Kindern die Liebe und Achtung gegen den Landesvater und das patriotische Gefühl gepflegt werden?“ Nach mehrfachen Beratungen wurde die Konferenz um 11 Uhr geschlossen. Um 1 Uhr begaben sich sämtliche Lehrer mit dem Schulinspizitor Propst Kick in den Gasthof bei Reuter zum gemeinschaftlichen Mittagessen, wobei den ersten Toast der Herr Schulinspizitor auf den Kaiser, den zweiten auf den Kultusminister und den dritten auf den Reichskanzler ausbrachte, was beiden Letzteren sofort telegraphisch gemeldet wurde. Die Lehrer Vogelgesang und Fennig tosteten auf den Schulinspizitor.

Posen, 30. Septbr. Die Errichtung eines Impf- instituts für die Provinz Posen ist durch ministeriellen Erlass vom 19. Juni d. J. in der Stadt Posen angeordnet, und zum Dirigenten desselben der Regierungs- und Medizinalrat Dr. Gemmel ernannt worden. Das Institut wird zum 1. October d. J. dauernd eröffnet, und steht von diesem Zeitpunkte ab allen öffentlichen Impfstationen der Provinz Posen das Recht zu, aus diesem Institute Schwippen-Lymphen unentgeltlich zu begießen. — Die Hecherien des „Kurir Poganański“ gegen die Schwiegereltern des Domherrn Sułczynski werden immer ärger. Vor einigen Tagen brachte das Blatt einen förmlichen Ausweisungsbefehl, indem er

Musikalische Bestrebungen, besonders auf dem Gebiete des Klavier-Lernens und Spielens.

Auf den Gebieten alles Wissens und Könnens haben in den neuern Zeiten so mannigfache Bestrebungen stattgefunden, die Wege dazu so leicht wie möglich zu bahnen, dass es kein Wunder ist, wenn dies auch auf dem in der Überschrift angegebenen Gebiete stattgefunden hat und stattfindet.

Es seien zuerst die Bestrebungen des Director Meerens zu Brüssel angeführt, welche durch Wegfall aller Schlüsse das Notenlernen, resp. Notenlesen für Klavier nicht allein, nein auch für alle Instrumente, vorzüglich Saiten-Instrumente, erleichtern will. Er hat eine Gesellschaft gebildet, welcher ein Präsident und 6 Mitglieder — lauter bedeutende Namen — angehören, die den Zweck hat, 100,000 Franken in Actien à 20 Frs. zusammenzubringen, um vorhandene Compositionen in das neue Notensystem umzudrucken, oder die neuen danach zu schaffen. Man muss zugeben, dass die Sache praktisch angegriffen wird. Es liegt mir eine splendid gedruckte Klavierschule vor, welche in Brüssel, Mainz, Paris und London à 2 Frs. zu haben ist und folgenden Titel führt: *Petite méthode pour apprendre Musique et le Piano en peu de temps d'après le système de Notation simplifiée par Charles Meerens mit einem Motto von Gretry*, in deutscher Übersetzung lautend: „Unsere Musik sowie sie ist, ist schon zu kompliziert, Federmann giebt das zu“.... es bedürfte nur eines Schlüssels.

Auch diesen „nur einen Schlüssel“ braucht Herr Meerens für seine Klavierschule nicht. Er sagt, dass das Klavier hauptsächlich sieben Serien (Octaven) — etwas mehr oder weniger — enthält und bezeichnet anstatt des ersten (Contra) C dasselbe mit VII, das zweite (große) C mit VIII, das dritte (kleine) c mit IX, das vierte (eingeklammerte) c mit X und so weiter bis XIII, welche römische Ziffern anstatt aller Schlüsse zu Anfang jedes Notenplans gestellt werden. Wenn z. B. für die linke Hand (untere Reihe) IX vorne steht, dann ist die Note auf der untersten Linie gleich unserm dritten c, wenn für die obere Reihe XI vorne steht, dann ist dieselbe Note unser fünftes c und so ferner. Geht es höher oder tiefer wird nur die bezügliche römische Ziffer vorgelesen, die Noten bleiben immer dieselben, Violin-, Bass- oder Alt-Schlüssel fallen ganz fort.

Gewiss ist dies Lesen der Noten für Anfänger leichter zu erlernen, als die Dual mit dem Lernen der Noten nach dem Violin- und Bassschlüssel; die römischen Ziffern, welche das Greifen und Klingen der höhern oder tiefern Note angibt, wird sich ziemlich leicht behalten lassen. Ob dieser, wie es scheint, fast einzige Gewinn, aller darauf verwendeten Mühe und Kosten verlohnt, wird die Zukunft lehren. Ein Muster wird sich kaum enthalten können, die Noten anders als nach dem alten Klavier-C-Schlüssel zu denken. Im Übrigen bleiben alle Tonleitern mit allen Vorzeichnungen dieselben. Nur die Tempobezeichnungen betreffend lässt Herr Meerens alle Namen, wie Adagio, An-

schrieb: „Die Familie v. Gajewski wird jedenfalls nach Königsberg oder sonst wo überstredeln, denn unter ihren Landsleuten wird allem Anschein nach ihres Bleibens nicht sein, wenigstens wird ihre gesellschaftliche Stellung eine unerträgliche sein.“ — Die mehrfach erwähnte Frage, ob die Staatsregierung den Domherren Sułczynski in dem Fortzug seines Pründeeinkommens schützen wird, scheint zu seinen Gunsten entschieden worden zu sein. Denn wie uns soeben aus Mogilno geschrieben wird, ist der dortige Kirchenvorstand von dem L. Bistumsverweser Nollau angewiesen worden, dem zur altkatholischen Kirchengemeinschaft übergetretenen Propst Sylvester Sułczynski, Inhaber der Pründe Mogilno, sein bisheriges Dienesteinkommen auch fernerhin zu zahlen. — Gegen 60 Geistliche ist, wie der „Kurir“ gerüchteweise mittheilt, wegen unbefugter Vornahme von Amts-handlungen durch Theilnahme an den Ablässen zu Obrzycko und Gorka duchowna, im Kreise Kosten, die Anklage erhoben worden. Sollte gegen diese, schreibt das ultramontane Blatt, das Ausweisungsbefehl in Anwendung kommen, so würde es im ganzen Kreise Kosten, mit Ausnahme einiger Staats-Geistlichen keinen Priester geben. (Pos. 37.)

Vermischtes.

— Aus dem Leben Peter's des Großen erzählt die „Sphix“, ein Pariser Journal, folgenden Zug: „Der Czar hatte eines Tages vor die Thür seiner Gemächer eine Schildwache aufgestellt mit dem strengen Befehl, Niemand passieren zu lassen. Da erscheint Fürst Menschikoff, der Günstling des Kaisers. Die Schildwache ruft ihm ein Halt! entgegen. „Dummkopf!“ herrschte der Fürst den Posten an, „kennt Du mich nicht?“ — „Ja wohl ich kenne Dich, Väterchen, aber ich darf Niemand passieren lassen.“ — Hierauf versetzte Menschikoff, der gerade eine Reitgerte in der Hand hat, dem Soldaten einen Hieb übers Gesicht. „Schlag nur zu, Väterchen“, erwiderte der Soldat, „aber hinein lass' ich Dich doch nicht.“ In dem Moment öffnet der Czar, welcher den Lärm gehört hat, die Thür. „Was geht hier vor?“ fragt er. — „Ei, der Dummkopf hier wollte mich nicht passieren lassen, und da hat ich ihn für seine Freiheit gezüchtigt.“ Der Czar erwiderte weiter nichts, am Abend aber lädt er den Fürsten sowohl wie den Soldaten zu sich rufen. „Hier“, sagt er zu dem Letzteren, „nimm meinen Stock und prügle Den da!“ — „Wie?“ ruft Menschikoff, „ein gemeiner Soldat soll mich schlagen!“ — „Rein, ein Untergärtner!“ — „Aber...“ — „Ist Dir das noch nicht genug? Nun, ich mach' ihn zum Lieutenant.“ — „Ich bin General!“ — „So erkenne ich ihn zum Oberst.“ — „Dann schlage nur zu,“ sagte Menschikoff.

dante, Allegro etc. ganz weg, setzt hinter die Vorzeichnung z. B. 2/2, 3/2, 4/15 u. s. w., wo die obere Zahl die Anzahl der Viertel in einem Takte, die untere die Stellung des Mälzel'schen Metronoms (Taktmesser) angibt. Da aber nicht jeder einen Metronom hat, so empfiehlt er eine in 50 oder mehr Centimeter eingetheilte Schnur mit einer Bleikugel daran und eine nach Mälzel vergleichende Tabelle, so dass man aus den Schwingungen der Schnur mit dem Gewichte daran den richtigen Takt erkennen kann. Es sei hierbei bemerkt, dass schon vor länger als 40 Jahren Gottfried Weber, ein ausgezeichnete Musikk-Theoretiker, berühmt durch seine Theorie der Tonkunst, drei Bde. gr. 8, die Schwingungen der Schnur mit einem Gewichte daran und eine nach Mälzel regulirte Tabelle angegeben hat.

Nach dienen beiden Systemen 1) Noten nach den vorgelesenen römischen Ziffern, 2) Taktbezeichnungen nach Mälzel durch vorgelesene Bruchzahlen, sind in der Meerens'schen Klavierschule Weber's letzter Gedanke und eine Seite der großen Beethoven'schen B-dur-Sonate, Op. 106 umgeschrieben enthalten. —

Größere Aussichten zu einer vollständigen Umgestaltung des Klavierspiels scheint die sogenannte Vincent'sche Neuklavatur zu haben. Schon 1728 hat der berühmte Musikgelehrte, Joh. Mattheson eine von einem Engländer vorgeschlagene Neuerung der Klavatur lebhaft vertheidigt; dann wird 1756 in einem Hefte von Barth. Fries diese Idee wieder hervorgehoben. In der neusten Zeit haben C. Vincent (Malchin bei A. Hothan) und A. Hahn (Königsberg bei A. Buldig) Broschüren über eine Neuklavatur herausgegeben, ja der Letztere hat sich mit solcher Wärme der Neuklavatur hingezogen, dass er einen Artikel mit den Worten schließt: „Wer einmal steht, wieviel leichter Alles auf der neuen Klavatur gerath, der verliert einsach die Lust, sich auf der alten unnütz zu sträzieren.“

Nach solchem Urtheile, sollte man meinen, müsste Alles klipp und klar sein, und doch ist Alles noch verwirrt und schwert noch zu sehr in der Schweben. Den in die Sache vielleicht nicht eingeweihten Lesern sind wir indeß eine Erklärung schuldig. Die Grundlage der Neuklavatur besteht darin, dass sie nur aus einer abwechselnden Folge von Unter- und Overtasten, also aus sechs weißen und sechs schwarzen Tasten innerhalb der bisherigen Octave besteht, und demnach eine vollkommen regelmäßige Halbtonleiter bildet. Da die sechs weißen Tasten weniger Raum einnehmen, als die bisherigen sieben weißen, so würde, die sechs schwarzen (oben) Tasten dazwischen gelegt, die Octave von jedem Kinde abzurechnen sein. Da aber dadurch die Overtasten noch schmäler als bisher werden, so ist es unzweifelhaft praktischer, die Octavspannung zu lassen wie sie war und alle Tasten, vornehmlich die oberen etwas breiter zu machen. Das Grundprinzip aber ist ganz einfach: Es soll stets Unter- und Overtaste abwechseln. Dadurch hätten wir anstatt 24 Tonleitern nur zwei: die Dur und Mollscala, spielen zu lernen, da die Fingersetzung stets dieselbe bleibt, gleichviel ob mit Unter- oder Overtaste angesungen wird.

schloss resignirt zu dem verblüfften Soldaten, „sonst macht der Kaiser Dich noch zum General.“ — „General?“ repliziert der Czar, „das wird er im nächsten Kriege werden.“ Was Peter gesagt, geschah später in Wirklichkeit, und ein Urenkel jenes Soldaten bekleidet heute einen hohen Posten in der russischen Diplomatie. — So das Pariser Blatt. Wenn das Geschichtchen wahr ist, so wäre der erste Akt der „Großherzogin von Gerolstein“ wenig Original, denn auf ein Haar gleicht unser Histörchen dem Abendem des „General Fritz“.

— Bestattung einer ägyptischen Prinzessin. Der Kedive hat eine 15jährige Lieblings-tochter durch den Tod verloren, was uns im Grunde weniger interessirt, als die Trauerfeierlichkeiten bei ihrer Bestattung. Die Prinzessin war in Alexandrien gestorben und wurde, Bewusst ihrer Beisezung in der Moschee Nilah, noch desselben Tages mittels Bahn nach Kairo gebracht. Am andern Morgen fand die feierliche Leichenbegleitung statt. Den Zug eröffneten 24 Büffel, 30 Kamele und 20 Wagen; diese Thiere waren mit Brod, Datteln, gekochtem Fleisch und Gemüse, und die Wagen mit Wasser- und Syrupfassern beladen; alles dieses wurde während des Zuges unter die Armen verteilt. Dabei waren noch Ennchen 450.000 Stück Silbermünzen zu einem und zu fünf Piastern unter das die Straßen füllende Volk. Hinter diesen Thieren und Wagen kamen dann die Priester, von denen viele in Gold und Seide strozten, viele wieder halb nackt gingen. Sie recitirten Gebete, wobei sie auch fleißig in die Hände klatschten; ihre Zahl belief sich ungefähr auf 300. Nach ihnen folgte die Familie der Verstorbenen und die hohen Staatsbeamten, gleich darauf der Sarg, von hohen Stabs-Offizieren getragen. Hinter demselben schritten 3 Ennchen, die auf goldenen Schüsseln Koran-Exemplare trugen, um sie der Todten mit ins Grab zu geben. Der Sarg war aus einfachem Holz roh gearbeitet; die Todte war nur in ein Leintuch eingewickelt. Dagegen lagen oben auf dem Sarge ihre sämtlichen Schmuckstücken, im Werthe von 3 Millionen Gulden. Nach dem Begräbniss schlachteten die Priester auf der Stelle vor der Moschee die 24 Büffel, brühten und verzehrten sie auch sogleich. Die Priester blieben dann noch 7 Tage in der Nähe des Grabs, um für die Verstorbenen zu beten. Der Kedive, dem man nachher condoliren wollte, konnte vor Schmerz und Gram Niemanden empfangen.

— Unter den Lumpensammlern von Paris befindet sich dortigen Blättern aufs folgende ein festsames Mitglied. Dieser Lumpensammler ist heute Sekretär des „Gegenzeitigen Unterstützungs-Vereins der Lumpensammler“ und heißt Paul Verdier. Aus sehr achtbarer Familie gebürtig, besuchte er das Seminar von Versailles, wo er seine Studien machte. Dort

Einige Tasten, wie z. B. immer die 7. Unter- und 4. Overtaste könnten durch in die Augen springende Marken ausgezeichnet werden, um die Übersichtlichkeit zu erleichtern. Wenn man nun aufstellt Namen der Tasten und Noten die überall verständlichen Ziffern von 1 bis 12 wählt, so würde die Durscala heißen: 1, 3, 5, 6, 8, 10, 12; und fallend 1, 11, 9, 8, 6, 4, 3, 1. Dies wäre gewiss recht saßlich und praktisch. Wie sieht es nun aber mit der Notation? (Notenschrift) Darüber sind alle sich für die Neuklavatur Interessirenden noch zu leicht hinweggegangen. Einige haben die erste Taste a, die zweite als oder b, die dritte h, die vierte e, die fünfte cis, die sechste d, die siebente dis, die achte e, die neunte f, die zehnte fis, die eilste g und die zwölftie gis, genannt und so geschrieben:



Wieviel Langlinien (Notenpläne) und wieviel Nebenlinien würden erforderlich sein, um danach ein sieben-octaviges Stück aufzuschreiben? Welche Harmonielehre sollte hierauf gebaut werden? Würde solche Schreibweise für andere Instrumente nur annähernd verständlich sein?!!!

Ein Herr Decher hat eine chromographische Darstellung (verschiedene Farben) ähnlich den mehrstimmigen Sägen des 15. Jahrhunderts aufgebracht, was sehr geistreich eracht sein soll, für die weite Praxis jedoch unmöglich ausführbar ist.

Darin kommen nun wohl alle Anhänger der Neuklavatur überzeugt, dass der Gebrauch derselben leicht und zweckmäßig ist, dass aber noch Niemand eine derselben entsprechende Notation gefunden, nach welcher Componisten denken können. Da alle Vorschriften wegfallen, so würden die Ziffern von 1 bis 12 als feststehende Namen der Tasten und Noten vielleicht genügen, wie aber die Noten aussiehen müssten, um dem Auge leicht erkennlich und dem Gedächtniss leicht behaltbar zu sein, das ist die noch zu lösende Frage. Einem Vorschlage: die weißen Tasten durch weiße Noten, (ähnlich den bisherigen halben Noten) die schwarzen Tasten durch schwarze Noten dem Auge anschaulich zu machen, wird damit entgegentreten, dass eine solche Notation nicht für alle Instrumente passen würde. Weshalb aber nicht? Das soll noch aufgeklärt werden.

Schließlich bin ich zu der Überzeugung gelangt, dass schon zuviel über die beste Auffertigung der Neuklavatur gesprochen und schon zuviel Papier und Druckerfärze darüber vergendet worden ist; wenn eine Notation gefunden sein wird, die für alle Völker gleich verständlich, in alle Sprachen gleich leicht überlegbar ist, das es dann erst recht an der Zeit ist, die Neuklavatur so bequem wie möglich einzurichten. Dann aber erfährt die Musik nach der Meinung vieler Neuklavatur-Enthusiasten eine große Umwälzung und bisher kaum geahnte Effecte könnten daraus hervorgehen.

bestand er sein Baccalaureats-Examen. Um diese Zeit verlor er seine Eltern, die ihm ein beträchtliches Vermögen hinterließen. Aber der junge Mann fand eine unbeschreibliche Anziehungs Kraft in dem Beruf jener Leute, die mit Hacke und Kiepe ihren Lebensunterhalt erwerben. Von einem edlen philantropischen Eifer erfaßt, entschloß er sich, das Elend dieser Leute zu studiren, um ihnen helfen zu können. Um nun es besser studiren zu können, mache er

sich selbst zum Lumpensammler. Drei Jahre lang lag er diesem mühseligen Beruf ob und hatte Gelegenheit, alles Elend desselben kennen zu lernen. Dann gründete er die Wohlthätigkeitsgesellschaft, als deren Sekretär er heute eine Fülle von Guten stiften kann. Ein Bißl begehrte. Londoner Blätter theilen mit, daß Fräulein Dickinson, die Heldin in dem berüchtigten Prozeß des Obersten Baker, bereits über zweihundert Heiraths-Anträge erhalten hat. Unter

den Bewerbern um ihre Hand befinden sich mehrere Mitglieder der hohen Aristokratie und der beiden Kammer. Was sind danach alle Heiraths-Annoncen und Che-Bureaux gegen diese gefährliche Reklame des Obersten Baker? In Zukunft wird vielleicht manche heirathslustige Dame einen einsamen Wagen mit dem stillen Wunsche betreten, Gott Hymen möge ihr ein ähnliches Attentat mit ebenso glücklichem Ausgang senden!

Petroleum-
Lampen
jeden
Genres,
großes
Lager,
empfiehle we-
gen Umzuges
zu den billig-
sten nur an-
nehmbaren
Preisen.
Gustav Köhler,
Poststraße 6.

Die erste Sendung
neuer Malaga-Citronen
empfing und empfiehlt billiger als bisher
Gustav Heine.

Käse. Fedes Quantum weißen Käse kauft
die Käse-Fabrik von

C. F. Hahn.
Türk. Pflaumen,
süßes Pflaumenmürz,
sehr schöne Sahnen-Käse
saure Gurken
empfiehlt
Adolph Prömmel.

Eine Partie kleine eichene Fässer,
welche sich zum Fleisch-Einfüllen und
Kohl-Einmachen eignen, offerirt billig
Carl Traugott Huth.

Ein Laden-Repositorium mit Kästen
hat zu verkaufen
F. Sammratz, Drechslermeister.

Vom 1. October d. J. ab finden drei
bis vier Gymnastikstunden in einer gebildeten
Familie hier selbst gewissenhafte Pension.
Zu näherer Auskunft wird Herr Dr.
Janke, Wollstraße, gern bereit sein.

Fleisch - Pasteten
empfiehlt à Stück 1½ Sgr. morgen Sonntag
H. Kadoch's Conditorei.

Reichshallen-Restaurant
empfiehlt wieder
Tivoli-Bier,
sowie an jedem Donnerstag, Sonnabend
und Sonntag zum Abendessen
frischen Hänsebraten.

Wintergarten.
Morgen Sonntag Abend
Große
Blumen - Verloosung.
Krüger.

Heute Abend von 6 Uhr ab
frische Grütz-, Fleisch-
und Leberwurst,
wozu ergebenst einladet
A. Koehler,
Brauereibesitzer.

Für meine Conditorei suche ich ein
junges anständiges Mädchen.

H. Kadoch.

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

361

Kirchliche Nachrichten.

Predigten am 19. Sonnabend nach Trinitatis.

Hauptkirche.

Vormittag: Herr Superintendent Strumpf.

Nach der Predigt Beichte und Abendmahlfeier: Herr Prediger Funke.

Nachmittag: Herr Prediger Funke.

Concordienkirche.

Vormittag: Herr Prediger Nothnagel.

Nach der Predigt Abendmahlfeier.

Wegen des Neubaues der Orgel fällt der Nachmittags-Gottesdienst aus.

Standesamtliche Nachrichten.

Es sind aufgeboten:

Septbr. 27. Der Maler K. E. Müller in Berlin mit A. M. Förster derselbe, Tochter des Sattlermeister A. Förster in Frauenprichnitz. 27. Der Kaufmann C. O. Mack mit E. A. Höse, Tochter des Eigentümers M. A. Höse aus Robenthol. 28. Der Schneidermeister B. Bury hier mit M. G. Buttke, Tochter des Maurerpoliers A. Buttke zu Lauske. 28. Der Korbmachergeselle J. G. Lück mit A. E. B. Ebert, Tochter des Hausmanns C. E. Ebert in Bantoch. 29. Der Mustist F. G. Schug mit der verw. Hofstetzer F. L. Sanitz, A. E. geb. Messinger. 29. Der Töpfer E. F. R. Hellwig in Berlin mit J. A. W. Kaufmann hier, Tochter des in Reichenort verstorbenen Maurers H. Kaufmann. Oktbr. 1. Der Maschinenschlosser F. W. R. Balzer aus Frankfurt a. O. mit A. M. Kohlmeister, Tochter des Tischlermeisters J. Kohlmeister hier.

Geboren:

Septbr., 24. Der A. M. F. Wadephul eine Tochter. 24. Dem Schlosser W. G. Schröder ein Sohn. 24. Dem Arbeiter F. W. Wilke eine Tochter. 24. Der A. M. W. Keyser eine Tochter. 25. Dem Lehrer A. J. A. G. Milow ein Sohn. 27. Dem Feilenhauer F. A. M. Kalline eine Tochter. 27. Dem Schmied R. Schnizer eine Tochter. 27. Dem Lehrer G. G. Hamann ein Sohn. 27. Dem Tischlermeister C. A. Werner ein Sohn. 27. Dem Fabrikarbeiter J. G. Jordan ein Sohn. 28. Dem Arbeiter F. J. W. Lütk eine Tochter. 28. Dem Schlosser P. J. Stenshorn ein Sohn. 28. Dem Arbeiter A. Lück eine Tochter. 29. Dem Kaufmann C. A. G. Lenz eine Tochter. 29. Dem Schiffer R. Scharnow eine Tochter. 30. Dem Ackerbürger G. Strauch eine Tochter. 30. Dem Tischler C. Lange ein Sohn.

Oktbr., 1. Dem Kaufmann B. Liepmannssohn eine Tochter. 1. Dem Arbeiter W. Strauch eine Tochter.

Gestorben:

Septbr., 25. Dem verstorben. Kaufmann J. G. Henschke eine Tochter, 18 J. 26. Dem Formier und Eigentümmer C. Fischer ein Sohn, 5 J. 26. Dem Eigentümmer und Fuhrmann W. Schuchholz ein Sohn, 6 J. 26. Dem Schmidt A. Dzikowski ein Sohn, 1 M. 28. Die Frau Schmiede- und Schirrmeister C. Rukowski, 48 J. 29. Dem Dachdecker H. Scholz ein Sohn, 17 J.

Bekanntmachung.

Die Herbst Control-Versammlungen werden hier an folgenden Tagen abgehalten werden:

- 1) am 9. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr;
- 2) am 11. d. Mts., Vormittags 9 Uhr;
- 3) am 11. d. Mts., Vormittags 11 Uhr;
- 4) am 11. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr.

Dies wird mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß jeder zur Control-Versammlung erscheinende Wehrmann etc. seine Militärpapiere mit zur Stelle bringen muß.

Landsberg a. W., den 1. Oktober 1875.

Die Polizei-Verwaltung.

Heute Mittag 11 Uhr ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter

Friederike,

geb. Bethin, nach langen schweren Leiden im 58. Lebensjahr sanft entschlafen.

Landsberg a. W., den 1. Oktober 1875. Im Namen der Hinterbliebenen:

Carl Schöne.

Beerdigung Sonntag den 3. d. M., Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause Wall 22 aus.

Ein bis zwei Pensionäre finden vom 1. Oktober cr. Aufnahme.

Wo? zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Zwei Pensionatinnen finden noch freundliche Aufnahme.

Näheres zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Bekanntmachung.

Das dem Militair-Ficus gehörige, jenseits der Wartbele genannte frühere Magazin-Gebäude No. 1 soll im Wege der Submission bis letzten Dezember 1876 vermietet werden. Angebote sind versiegelt mit der Bezeichnung:

"Mietgebot für das fiskalische Magazin No. 1"

bis zum

Freitag den 8. October d. J.,

Mittags 12 Uhr,

wo die Eröffnung in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter erfolgen wird, in unserer Registratur, unten rechts, wo auch die Bedingungen zur Einstellung offen liegen, abzugeben.

Landsberg a. W., den 29. Septbr. 1875.

Der Magistrat.

Die Impfungen

in meiner Wohnung, Louisenstraße 30, werden heute Punkt 2 Uhr fortgesetzt.

La Roche, praktischer Arzt.

Geschwäche,

namentlich durch heimliche Gewohnheiten im Nerven- und Zeugungssystem beeinträchtigte finden reelle, billige und vollständig diskrete Hilfe durch das Buch:

"Dr. Retan's Selbstbewahrung".

Mit 27 pathologisch-anatomischen Abbildungen),

welches in G. Voennicke's Schulbuchhandlung in Leipzig bereits in 25. Auflage erschienen und dort, sowie in der Buchhandlung von

Volger & Klein

in Landsberg a. W. für 3 Mark zu bekommen ist.

Taufende fanden hier Gesundheit und neue Manneskraft. Selbst Regierungen haben die Nützlichkeit des Buches anerkannt und empfohlen. (H. 34,566)

Damen - Kleidertüche und Flanelle

empfiehlt

Gustav Bodihn,

Markt No. 5.

Mein Lager von

Warp - Parchend, Dowlas - Hemden - Nessel, Woll - Stepprock - Watten,

halte einem geehrten Publikum bestens empfohlen.

Hermann Fitzner,
Bachowerstraße 40.

Großer

Ausverkauf.

Einem geehrten Publikum Landsberg und der Umgegend empfiehlt zum bevorstehenden Markte mein sehr großes Lager von Pelzen, Muffen, Boas, Hüten und Mützen.

Das Verkaufs-Lokal befindet sich in Müller's Hotel, Zimmer No. 2, 1 Tr.

Max Kube,

Rauchwarenhändler in Cüstrin.

Durch 25 Jahre erprobte!

Anatherin - Mundwasser

von Dr. J. G. Popp, f. f. Hofzahnarzt in Wien,

reinigt die Zähne und Mund und verleiht angenehme Frische. Haltbar und von feinstem Aroma, ist es der beste Schutz gegen Zahngeschwüre, Zahnschmerzen, rheumatischen Zahnschmerzen, Zockerwerden der Zähne und alle Krankheiten, welche durch Miäsen und Contagien herbeigeführt werden. Preis per Flasche 12 1/2, 20 Sgr. und 1 Thlr. Anatherin-Zahnpasta, Preis 10 und 20 Sgr. Vegetabilist es Zahnpulver, Preis 10 Sgr.

Depot in Landsberg a. W. bei

Julius Wolff.

Mein Cigarren-Geschäft will ich verkaufen.

Theodor Marschner,
Richtstraße No. 20.

Zwei Pensionaire

finden noch freundliche Aufnahme. Wo?

zu erfragen bei

Julius Arhausen, Richtstr. 50.

Die von mir in Frankreich persönlich eingekauften

Neuheiten empfehle ich bestens.

Gustav Cohn.

Musikalien-Abonnement

zu billigen Bedingungen; Verkauf mit höchstem Rabatt bei

M. Rösener,
Friedebergerstraße 4.



Frische
Kieler Fett = Büfflinge
empfiehlt
Carl Klemm.

Delikaten Käse,
das Stück 2, 2 1/2, 3, 4, 5 und 6 Sgr.,
empfiehlt
F. W. Habermann.

Weinflaschen,
jedes Quantum, kaufst
Adolph Klockow.

Portland-Cement
empfiehlt
R. Schroeter.

Gefüllten amerikanischen
Spizentaback,
a Pfund 30 Pf. offerirt
Theodor Marschner.

Eine Kuh mit Kalb
steht zum Verkauf beim
Schulzen Engelmann
in Wormsfelde.

Putz
wird angefertigt
Baderstraße 1, 2 Tr. links.

Eine Treppe, circa 2 Fuß
2 Zoll breit, 8 bis 10 Fuß lang,
wird zu kaufen gesucht.

Von wem? ist in der Expedition dieses Blattes zu erfahren.

Eine Grube Dung ist zu haben
Dammstraße 1.

Den geehrten Herrschaften empfiehlt sich als geübte Puzzlemacherin, sowohl in als außer dem Hause

Marie Siepert,
wohnt Bahnstraße, im Bahnhofmeisterhaus, 2 Treppen.

Ein Mitteier will sich noch an einem Exemplar der "National-Zeitung" beteiligen. Näheres

Richtstraße 19, eine Treppe links.

Morgen Sonntag frische Pfannen- und Spritzchen, sowie

Storchnest

empfiehlt die Conditorei von
Rudolph Baethke,

(Bwe. Schöneberg's Nachfolger).

Heute, sowie jeden Sonnabend Nach-

mittag von 4 Uhr ab

frische Grützwurst

bei Heinrich Stempel.

Zu verkaufen:

Eine Schlafrbank und ein großer Arbeits-

tisch.

Heute Sonnabend von 5 Uhr ab

frische Wurst

Rabbow.

Heute, sowie jeden Sonnabend von

5 Uhr ab

frische Grütz-Wurst

bei Carl Reichardt, Theaterstr. 24.

Ehrenberg's Bierhalle

empfiehlt zu heute Abend 6 Uhr Hasen-

braten, frische Bratwurst mit Kohl, Süß-

seinen Kräuterhering, wozu ergebenst

etwa laden

Adolph Schröder.

Grosses Abend-Concert

im

Wintergarten

morgen Sonntag den 3. October.

Anfang 7 1/2 Uhr. Entrée à Person 2 1/2 Sgr.

Freytag.

Landsberger Actien-Theater.

Sonntag den 3. October 1875:

In dem zum Concert-Saale eingerichteten

Theater-Saale

Grosses

Nachmittags-Concert

ausgeführt von der Theater-Kapelle, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn

Fritz Richter.

Programme an der Kasse.

Anfang 3 1/2 Uhr.

Entrée à Person 2 1/2 Sgr.

Diese Concerte finden alle Sonntage statt.

Gesellschaftshaus.

Sonntag den 3. October cr.

Erstes grosses

Abend-Concert,

unter Leitung des Kapellmeisters Herrn

Fritz Richter.

Anfang 7 1/2 Uhr. Entrée an der Kasse

5 Sgr.

Billets à 40 Pf. sind vorher bei Herrn

Rühe & Bergemann und Herrn

Conditor Kadock zu haben.

Abonnement-Billets für das ganze

Winter-Semester bei mir: Für 1 Person

6 Mark, 2 Personen 10 Mark, 3 Personen

12 Mark.

Programms an der Kasse.

Nach dem Concert

Ball-Musik.

Paul Walter.

Kuhburg.

Morgen Sonntag

Tanzvergnügen.

F. Müller.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag

Tanzvergnügen.

Kaufmännischer Verein.

Die Mitglieder unseres Vereins, deren

Lehrlinge an dem beginnenden Unterricht

in kaufmännischen Wissenschaften Theil

nehmen sollen, werden ersucht, solche bal-

digst bei unserem Vorsitzenden, Herrn

S. Fränkel, anzumelden.

Der Vorstand

des Kaufmännischen Vereins.

R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

Illustrirtes Sonntagsblatt

Unterhaltungsbeilage zum
Neumärkischen Wochenblatt.

Nr. 40. 1875.

Nach Jahren.

Eine dunkle Geschichte

von

Franz Eugen.

1.

(Nachdruck verboten.)

Es war ein kalter Decemberabend, die Sterne funkelten trotz des schon hochstehenden Vollmondes hell und glänzend an dem wolkenfreien, tiefblauen Winterhimmel. An dem Brunnen eines Dorfes in der preußischen Weichselniederung standen schwankend ein paar Frauen und füllten ihre Wassereimer.

„Es geht zu Ende mit der alten Maruscha,“ sagte die Eine und deutete dabei auf ein Haus, das mit seinem hohen Giebel und Ziegeldach sehr stattlich zwischen den anderen niedrigen, strohgedeckten Hütten stand.

„Ja,“ versetzte eine Andere, sich näher zu der Sprecherin beugend, „und der Wenzel hat nicht einmal nach dem Doktor geschickt, obwohl es mit der Maruscha so schlecht steht, daß sie die Nacht kaum überleben wird.“

„Ah, lieber Gott,“ meinte die Dritte gutmütig, „wenn ihr doch nicht mehr zu helfen ist, warum soll er dann noch drei Stunden weit zum Doktor schicken, bei dieser Kälte?...“

„Es mag ihm auch wohl lieber sein, wenn sein Weib allein stirbt.“ unterbrach sie höhnisch die erste Sprecherin. „War doch gestern die Maruscha noch frisch und gesund, und heute liegt sie am Tod — wer weiß, wie das zugegangen!... Der Jakob ist gestern zwischen Licht und Dunkel am Hause vorbei gekommen, und hat einen entsetzlichen Lärm gehört, er meint, die Maruscha und der Wenzel seien wieder hart an einander gerathen und...“

„Ihr wollt doch nicht sagen, der Wenzel habe sein Weib umgebracht?“ fielen ihr hastig die beiden anderen Weiber in das Wort.

„Ich sage gar nichts,“ erwiederte die Erste, „die Heiligen sollen mich davor behüten, daß ich Jemand anklage; Aber ich weiß, daß ich die Maruscha noch gesund am Morgen gesehen habe, daß die Eheleute am Nachmittage einen argen Bank hatten, und daß die Frau jetzt todtfrank darnieder liegt, so frant, daß sie mich nicht mehr kannte, als ich zu ihr kam, um nachzufragen, wie es ihr geht.“

Damit nahm sie den gefüllten Wassereimer vom Brunnenrand und ging fort. Die beiden anderen Weiber blieben flüsternnoch zusammen stehen, als ein rascher Schritt die Dorfgasse herauf kam. Es war ein Soldat, der den Mantelkragen hoch herausgezogen, den Säbel an der Seite, aber ohne Tornister und Gewehr eilig an ihnen vorüber ging.

Die Weiber starnten ihm nach. „Der Wilhelm! heilige Mutter Gottes, der Wilhelm! und gerade heute muß er kommen!“ riefen Beide wie aus einem Munde.

Einen Augenblick blieb der junge Mann stehen und wandte sich halb um, dann aber ging er mit noch rascheren Schritten weiter, und irat in das Haus mit dem Ziegeldach, dessen Thüre klirrend hinter ihm zufiel. In dem dunklen Hauseflur tastete er, wie Jemand, der genau Bescheid mit der Dertlichkeit weiß, nach der Klinke der Zimmerthüre und öffnete sie schnell; aber wie gebannt blieb er auf der Schwelle stehen.

Um Fenster saß ein Mann in älteren Jahren, den Kopf in die Hand gestützt, das Auge finster auf den Boden geheftet, und wie er jetzt sich nach der Thüre umwandte und den Eingetretenen erkannte, flog eine tiefe Blässe über sein Gesicht. Er erhob sich zögernd und blickte mit einem solchen Ausdruck des Entsetzens auf den Soldaten, als sähe er ein Gespenst.

„Wilhelm!“ rief er dann, „bist Du es denn wirklich? wo kommst Du her?“

Der Angeredete antwortete nichts. Die Erstarrung war plötzlich von ihm gewichen, in der nächsten Sekunde kniete er an dem Bett, auf welchem eine ältere Frau lag, die mit den weitgeöffneten, glanzlosen Augen und weißen Lippen fast wie eine Totte ausjäh.

„Mutter!“ schrie er, und ergriff die schlaff herabhängende Hand der Kranken. „Mutter, was ist Euch? Seid Ihr frank?“

Bei dem Klang seiner Stimme schien Leben in die Frau zu kommen, sie wandte langsam den Kopf nach ihm, während sie mit der Hand seine Wange zu streicheln suchte. Dabei murmelte sie ein paar unverständliche Worte und in dem Blick, den sie jetzt auf den am Fuße des Bettes stehenden Gatten warf, lag ein tödlicher Haß.

„Was ist hier vorgegangen?“ fragte der junge Mann jetzt, den ängstlich forschenden Blick von der Kranken auf den Vater wendend.

„Was soll geschehen sein?“ sagte dieser. „Nichts. Alte Leute sterben oft plötzlich, und Deine Mutter ist alt.“

„Das ist keine Antwort,“ versetzte der Sohn finster. „Die Mutter hatte eine gute Gesundheit und war immerhin jung genug, um noch lange leben zu können. Was sagt der Doktor?“

Der Vater zuckte die Achseln. „Ich hab' keinen holen lassen. Man hat ja gleich gesehen, daß da keine Hilfe mehr ist. — 's ist eben ein Schlaganfall gewesen!“

Die Lippen der Kranken zuckten konvulsivisch, sie machte die äußersten Anstrengungen, um zu reden, und die rechte Hand aus der des Sohnes ziehend, zeigte sie mit den Fingern nach dem Hinterkopf, während sie zugleich die krampfhaft zusammengeballte Linke, die regungslos und starr auf der Decke lag, zu heben versuchte. Der Sohn wurde aufmerksam durch diese Bewegung, er brachte vorsichtig die Hand unter den Kopf der Kranken und legte ihn sanft etwas auf die Seite, aber im nächsten Augenblick fuhr er todtenbleich, mit einer Miene des Entsetzens zurück.

„Blut!“ rief er, seine Finger, an denen ein rother Fleck sichtbar war, dem Vater entgegen haltend. „Jetzt will ich wissen, was hier vorgefallen ist!“

Drohend stand er hoch aufgerichtet vor dem Vater, der einen Schritt zurückwich, das Auge scheu zu Boden gerichtet. „Sie ist gefallen,“ antwortete er. „Dabei hat sie sich am Kopf verletzt.“

Der Sohn hatte sich wieder über die Kranken gebeugt, und aus ihrer zusammengeballten Hand ein Büschel Haare gelöst; es waren dieselben lockigen, blonden Haare, wie sie in üppiger Fülle den Scheitel seines Vaters bedeckten. Er hielt sie diesem entgegen, der erbleichend davor zurückbebt.

„Ihr habt meine Mutter ermordet!“ sagte der Sohn mit tonloser Stimme. „Die tiefe, blutige Wunde an ihrem Kopf, dies Büschel Haare, Eure Haare zeugen laut genug davon... Du bist ein Mörder!“ schrie er dann gellend auf. Dem Vater traten die Schweißtropfen auf die Stirne, seine Kniee wankten, und er mußte sich an dem Bettgestell festhalten.

„Schweig!“ rief er angstvoll. „Bei der heiligen Jungfrau, ich habe sie nicht ermorden wollen! Wir hatten einen Bank, ich schlug sie, sie wehrte sich, wir rangen zusammen... da fiel sie mit dem Kopfe auf die spitze Kante des Osens...“

„Mörder!“ wiederholte der Sohn noch einmal mit starker Stimme. Der Vater trat auf ihn zu, Auge in Auge maßen sich die beiden Männer eine Minute lang schweigend. Sie waren einander so unähnlich wie möglich: der Vater, ein hübscher hochgewachsener Mann mit freundlichen, wohlgebildeten Zügen, sah fast jünger aus als der Sohn, dessen bleiches, scharfgeschnittenes Gesicht mit den buschigen, schwarzen Brauen und den tief in die Stirne gewachsenen, dunklen Haaren einen düsteren entschlossenen Ausdruck hatte.

„So geh,“ sagte der Vater endlich, „geh' und zeige Deinen eigenen Vater als Mörder bei den Gerichten an. Wird Dir's zur Ehre gereichen in Deiner Kompagnie, bei den Borgezessiten und Kameraden, wenn sie auf Dein Zeugniß hin Deinem Vater den Prozeß machen und Du ihn auf das Hochgericht gebracht hast?...“

Ein Stöhnen entrang sich der Brust des jungen Mannes, sein Blick glitt an dem Rock hinunter, den er trug, und blieb auf dem Säbel haften, der an seiner Seite hing. Er ließ den Kopf auf die Brust sinken und seine Gesichtszüge arbeiteten, als ob er einen heftigen, inneren Kampf bestände. Dann wandte er sich ab, stürzte neben dem Bett nieder, und den Kopf in die Kissen drückend, schluchzte er so krampfhaft, daß sein ganzer Körper bebte. Die Kranken tastete mit der Hand nach seinem Kopf hin, er ergriff dieselbe und führte sie leidenschaftlich.

362

"Mutter," flüsterte er, "ich kann Euren Tod nicht rächen an ihm, er ist mein Vater... ich trage seinen Namen! Aber vergessen will ich's nie, niemals, was er an Euch gesündigt!"

Es flog wie ein Lächeln über das Gesicht der Kranken, noch einmal strich ihre Hand liebkosend über die thränenfeuchte Wange des Sohnes, dann atmete sie ein paar Male tief auf, ein kurzes Stöheln folgte — und der letzte Kampf war ausgetragen.

Der Gatte wollte hinzutreten, aber eine abwehrende Handbewegung des Sohnes hielt ihn an seinem Platz. „Fort!“ sagte dieser, zur Thüre deutend, „läßt mich allein mit der Todten!“

Still, ohne ein Wort zu erwiedern, schlich der Vater hinaus. Bis der Morgen graute, saß der Sohn regungslos an dem Bette, das Auge unverwandt auf das bleiche starre Antlitz der Leiche gerichtet. Die ganze Lebensgeschichte der Verblichenen, wie er sie aus ihren Erzählungen und seinen eigenen Erinnerungen kannte, zog in den Stunden dieser Nacht an seinem Geiste vorüber. Sie war ein reiches Mädchen gewesen, die Maruscha, und hatte sich an einen ebenfalls vermögenden Mann, den Fleischermeister des Ortes, verheirathet. Die Ehe blieb kinderlos, war aber dennoch eine recht friedliche und glückliche gewesen,

und als nach etlichen 15 Jahren der Gatte starb, betrauerte ihn Maruscha aufrichtig. — Um diese Zeit kam Wenzel, der gerade seine drei Jahre in der Garde, zu welcher er seines hübschen Neufzerrn und schlanken Wuchses wegen genommen worden war, abgedient hatte, in das heimathliche Dorf zurück. Er hatte das Fleischerhandwerk erlernt, Maruscha wollte das Geschäft ihres Mannes fortführen und so gab es sich ganz natürlich, daß er bei ihr in Dienst trat. Die Witwe fand bald Gefallen an dem schmucken Burschen, dem der dreijährige Aufenthalt in der Hauptstadt, der Dienst in der Garde, einen gewissen Schliff

gegeben hatte, wodurch er vortheilhaft abstach von den anderen Männern des Dorfes. Wenn es bei ihm nun wohl auch nicht gerade das Herz war, das ihn zu der so viel älteren, obwohl noch immer stattlichen Frau zog, so stachen ihm das hübsche Auftreten und das gute Geschäft, das sie mit ihrer Hand zu vergeben hatte, doch so in die Augen, daß er Alles aufbot, um ihr zu gefallen und ihre Neigung zu gewinnen. Dies gelang ihm denn auch so vollkommen, daß sie ihm, als er nach Ablauf des Trauerjahres um sie warb, ohne Zaudern ihr Jawort gab. Die Verlobung der reichen Witwe mit dem so viel jüngeren Mann, der dem Alter nach fast ihr Sohn hätte sein können, erregte nicht geringes Aufsehen, und da man im Dorf, weniger höflich und rücksichtsvoll als in der Stadt, den Leuten meist geradezu in's Gesicht sagt, was man dort nur hinter ihrem Rücken flüstert, so mußte Maruscha von allen Seiten hören, daß sie im Begriffe sei, eine große Thorheit zu begehen, und daß der Wenzel, wenn er nur erst sicher in dem warmen Neste und dem guten Geschäft säße, bald die rauhe Seite herauskehren und sie in der Ehe mit dem jungen Burschen, der sie nur um des Geldes willen freie, wenig gute Tage sehen würde. „Alter schützt vor Thorheit nicht“ — „wenn ein altes Haus brennt, hilft kein Löschchen,“ solche und ähnliche

Reden mußte sie von allen Seiten hören. Statt sich aber durch die allgemeine Mißbilligung, die ihre Verlobung erfuhr, warnen zu lassen, wurde sie dadurch gereizt und ärgerlich und hielt nur um so fester an dem Bräutigam, der es nicht an schönen Worten und Liebesversicherungen fehlen ließ, um ihr zu beweisen, daß die Menschen Unrecht hätten, und er nur aus Neigung und nicht aus Eigennutz um sie geworben habe. Geschicht wußte er ihre gereizte Stimmung gegen die Freunde und Nachbarn, welche sie vor dieser zweiten Heirath gewarnt hatten, zu bewegen, und brachte sie dahin, daß sie, gleichsam jenen zum Trost, einen Ehevertrag unterschrieb, worin sich beide Gatten gegenseitig all ihr Hab und Gut vermachten, in der Art, daß der Ueberlebende den Anderen beerben sollte. Da Wenzel keinen Pfennig im Vermögen hatte und außerdem so viel jünger war, als Maruscha, so war dieser Ehevertrag nichts als ein in anderer Form zu seinen Gunsten gemachtes Testament. — Nur zu bald jedoch zeigte es sich, wie Recht Diejenigen gehabt, welche Maruscha vor dieser Heirath gewarnt; kaum war das Paar getraut und Wenzel im sicherem Besitz des ganzen Anwesens, so zog er andere Saiten auf und geberdete sich vollkommen als Herr des Hauses, dem Maruscha in allen Dingen zu gehorsamen habe.

Da er aber mehr leichtsinnig als böse war und sie mit Leidenschaftlicher Liebe an dem jungen Gatten hing, so hätte das eheleliche Verhältniß Beider doch noch immerhin ein ziemlich gutes werden mögen, wäre nicht Wenzel jedem hübschen Gesicht nachgelaufen, wodurch die Eifersucht der Frau in so hohem Grade erregt wurde, daß es gleich in den ersten Monaten täglich zu den heftigsten Aufritten kam. Maruscha lagte nie bei Anderen über ihren Mann, sie war zu stolz, um denen welche sie vor dieser Heirath gewarnt hatten, dadurch Recht zu geben; aber sie wurde nach kurzer Zeit eine ganz alte Frau, und der



Ungeahnte Gefahr. (S. 160.)

in ihrem Hause dienende Knecht erzählte oft davon, wie der Herr und die Frau in Streit und Hader lebten, und wie es nicht selten zu Thätlieheiten von Seiten des Esteren komme. Die Geburt eines Sohnes besserte nichts in dem Verhältniß der Gatten, sondern entfremdete sie im Gegentheil einander noch mehr, denn die leidenschaftliche Liebe, welche Maruscha früher für den Vater empfunden, trug sie jetzt auf den Sohn über, und Wenzel, ärgerlich darüber, daß Maruscha ausschließlich mit der Pflege und Wartung des Kindes beschäftigt, weniger aufmerksam als sonst für seine Bedürfnisse sorgte, zeigte nicht die geringste Bärtlichkeit für den kleinen Wilhelm, welcher überdies im Neugern wie im Wesen und Charakter ganz das Ebenbild der Mutter zu werden versprach und vielleicht schon deshalb dem Vater weniger lieb und sympathisch war.

Das Mißverhältniß zwischen den Eltern warf einen trüben Schatten auf die Jugendzeit Wilhelms: seine ersten Erinnerungen knüpften sich an heftige Aufritte zwischen Vater und Mutter, an thätlische Mißhandlungen, welche diese von jenem erlitt. So hatte er den Vater immer nur fürchten gelernt und alle Liebe seines Kinderherzens gehörte der dulden, unglücklichen Mutter. Als er größer wurde, trat er, wenn es zu Streitigkeiten zwischen den Eltern kam, immer unerschrocken

auf die Seite der Mutter, sein kleiner Arm suchte oft die erhobene Hand des Vaters aufzuhalten, und mancher Schlag, für jene bestimmt, traf den Knaben, der schweigend den Schmerz ertrug, glücklich in dem Bewußtsein, ihn statt der Mutter zu erdulden. Es war, wie die Dinge standen, natürlich genug, daß Wilhelm, den Maruscha in dem Mittheilungsbedürfniß ihres Herzens schon früh zum Vertrauten ihres Kums

mers und ihrer Leiden gemacht, weder Achtung noch Liebe für den Vater empfand, und in eben dem Maße, wie er älter wurde, stellte er sich demselben immer kälter und feindseliger gegenüber. Die Gegenwart des heranwachsenden Sohnes legte Wenzel, so roh er auch war, doch einen gewissen Zwang auf, den er immer unwilliger ertrug, und das Verhältniß zwischen Beiden wurde nach und nach ein so gespanntes



Zwei Freunde. (S. 160.)

daß Maruscha, so schwer ihr auch die Trennung von dem über Alles geliebten Kind wurde, es doch fast als eine Erleichterung empfand, als Wilhelm einberufen wurde, um seine dreijährige Dienstpflicht zu erfüllen.

Zwei Jahre waren seitdem vergangen, und da die Garnison Wilhelms weit entfernt von seinem heimathlichen Dorfe lag, so hatte er seine Eltern in dieser ganzen Zeit nicht besucht. Vor ein paar Wochen

jedoch hatte die Kompagnie, bei welcher er stand, Befehl erhalten, in einem Grenzort den Kordon gegen die Kinderpest zu bilden, welche im benachbarten russischen Gouvernement ausgebrochen war, und dieser Ort lag nur etwa zehn Meilen von seiner Heimath entfernt.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Ungeahnte Gefahr. (Mit Bild S. 158.) — Wenn wir in den Werken von Reisenden und Naturforschern die glühenden Schilderungen von dem wuchernden Thier- und Pflanzenleben in den Tropenländern lesen, so erfüllt dies häufig unsere Seele mit dem schmücktigen Wunsche: o daß es uns doch auch einmal vergönnt wäre, diese Herrlichkeiten zu schauen. Und doch können wir von Denjenigen, welche die Tropenwelt gesehen und in derselben längere Zeit gelebt haben, erfahren, daß der Aufenthalt daselbst mit allzu vielen Gefahren und Opfern verknüpft sei, um dauernd zu befriedigen. Unser Bild S. 158 liefert hierzu einen augenfälligen Beleg. Wir sehen einen jungen Liplap (Nachkommen eines Europäers und einer Malapin) in einem Walde auf Java sich an eine Gazelle anpirschen, die über die heiße Tageszeit in feuchter Niederung sich ruhend niedergelegt hat. Leise und mit Aufgebot aller möglichen Vorsicht hat sich der Jäger angeschlichen, bis er seinem Wild schügerichtig nahe gekommen ist. Über sein ganzes Dichten und Trachten und all sein sinnliches Wahrnehmungsvermögen ist so sehr von seinem eigenen wildmännischen Zweck in Anspruch genommen gewesen, daß er keine Ahnung davon hat, wie ihm selber unvermerkt ein unüberwindlicher und unversöhnlicher Feind nachgeschlichen ist, nämlich ein starker Tiger. Die Lage des jungen Jägers ist für den Beschauer unaussprechlich peinlich, denn wir mußt machen wohl mit Recht, daß in dem Augenblicke, wo der behutsam sich anpirscheinende junge Schläger still hält, der Tiger mit gewaltigem Satte auf ihn einspringt, ihn niederröhren und mit einem einzigen Schlag seiner mächtigen Pranke ihm das Genick brechen werde.

Zwei Freunde. (Mit Bild S. 159.) — Wir finden die Schufsucht, ein lebendiges Geschöpf um sich zu haben, mehr oder weniger bei allen naturwüchsigen Menschen ausgeprägt, sei es nun, daß sie mit dem treuen, klugen Hunde durch Wald und Feld streifen, oder daß sie, auf die Arbeit in geschlossenem Raum angewiesen, sich ein munteres Vöglein im Bauer halten, wie wir es bei dem biederem Meister auf unserem Bild S. 159 sehen. Man kann eben nicht immerfort mit Ale, Zunge und Hammer für die mangelhaft gewordene Fußbekleidung seiner Nebenmenschen sorgen, Herz und Gemüth will nebenher auch seine Befriedigung und diese findet es schon reizlich in der Sorge um solchen kleinen befreiten Sänger, der die auf ihn verwendete Mühe durch unerschöpfliche Munterkeit und durch fröhliches Gezwitscher lohnt. Unserem wackern Schuhmachermeister, der seine Amsel aus der Hand flüttet, geht gewiß die Arbeit noch einmal so leicht von flatt, wenn er einen Augenblick sich mit seinem kleinen Freunde unterhalten hat, und wo ein solch traurliches Verhältniß zwischen Thier und Mensch besteht, da darf man bei Begegnung auch stets auf eine gute Charakteranlage schließen.

Wie die Stadt Basel ihrer Zeit vorausseilte. — Nach Mittheilungen alter schweizerischer Chronisten sollen vor Jahrhunderten eine Zeit lang die Uhren der Stadt Basel denen der anderen Städte um eine Stunde vorausgezählt sein, so daß sie also 12 Uhr anschlugen, während es anderswo erst 11 Uhr war. Als Veranlassung zu dieser sonderbaren Voreiligkeit der Stadtuhren wurde Verschiedenartiges erzählt. Die einen erzählten, Basel sei einstmals durch die erwähnte Differenz in der Zeit vor einer Ueberrumpfung durch Berrath gerettet worden. Es sei nämlich zwischen Berrathern in der Stadt und den Feinden vor den Thoren eine bestimmte Nachstunde zum Ueberfall verabredet gewesen, als diese aber gekommen, hätte wunderbarer Weise die Hauptuhr der Stadt Eins zu viel angeschlagen und die übrigen wären darin gefolgt. Dadurch habe sich der Feind irritirt lassen, denn er habe gemeint, daß der Anschlag versäumt oder verunglückt sei, und deshalb wäre er abgezogen. Zum Andenken an diese Rettung habe der Magistrat die Zeitdifferenz beibehalten. Andere erklärten es so, daß zur Zeit des Basler Konzils die Uhren absichtlich um eine Stunde vorausgestellt worden wären, damit die säumigen Mitglieder frühzeitiger in die Versammlung kommen sollten, was aber wohl nur als eine scherhafte Ausdeutung gelten kann.

Die Urheimath der Cholera. — In Bengal (Ostindien) führt nahe bei der Stadt Bardwan eine Zweigbahn der Linie Delhi-Kalkutta, welche sich nach dem Ganges hinzieht, über weite einsame Ebenen, nur von einzelnen Latan- und Tarapalmen bewachsene Ebenen. Auf diesen begegnet man nur wenigen aus flügeligen Hütten bestehenden Dörfern, im Uebrigen sieht man ringsum trostloses Sumpfland; der größere Theil dieses Districts von Bengal ist eben Schlammhoden. Unter den stechend heißen Sonnenstrahlen bilden sich dort förmliche Dampfhaufen, welche aus den Gräben der Reisfelder aufsteigen und sich zu Quallenwolken verdichten. Der unaufhörliche Widerstreit zwischen Sonne und Sumpfwasser erzeugt verderbliche Miasmen im Boden, wo faulende Pflanzen liegen bleiben und die Luft verpesten. Dort also ist die eigentliche Urheimath der asiatischen Cholera. Von Bengal aus pflanzte sich die mörderische Krankheit durch Pilger, die nach Westen wanderten, fort, sandt unzählige Opfer in Melka, wurde von Arabien weiter verschleppt und schließlich nach Europa übertragen.

Eingemauerte steinerne Köpfe werden häufig an alten Schlössern und sonstigen Gebäuden gefunden. In Bauzen (Oberlausitz) sind zwei solcher Köpfe an der Nordseite der Ortenburg eingemauert. Der Sage zufolge sollen dort ein Mönch und eine Nonne, die ihr Gelübde verletzt hatten, lebendig eingemauert worden sein. Als Wahrzeichen der Stadt Döbeln an der Mulde (Königreich Sachsen) galten zwei steinerne Köpfe, die aus dem zweiten Stock eines Hauses hervorragten. Der eine der Köpfe schaute mit dicken Wächen und lachendem Gesicht herunter, der andere machte eine sehr betrübte Miene. Bezuglich der Entstehung dieses Wahrzeichens wird erzählt: Zwei Brüder waren Erben des selben Hauses, an welchem das Wahrzeichen später seine Stelle fand. Der eine sagte zum andern: „Entweder Wurst oder Schale! Weißt Du was? Wir wollen um das Haus lohnen. Wer gewinnt, bekommt es ganz, der Andere nichts!“ Der Zweite war es zufrieden, und so lohnten sie um das Haus. Natürlich lachte der Gewinnende, und er soll es auch gewesen sein, der die beiden Köpfe anfertigte und einmauern ließ, vielleicht um sich gleichzeitig über seinen leer ausgegangenen Bruder lustig zu machen. Der eigentliche Ursprung der Sage von eingemauerten Köpfen steht indes nicht mit derartigen Vorstellungen, sondern mit einem uralten Opferbrauche in Verbindung. Wenn man in früherer Zeit Gebäude, Wälle, Thürme, Schlösser, Burgen u. s. w. aufführte, geschah es nicht selten, daß Menschen mit in den Grund eingemauert wurden. Es war dies ein den Göttern dargebrachtes Opfer, welches dem Bau Holzbarkeit verleihen sollte. Die Eingemauerungen von Kindern in Grundwälle bilden ein düsteres Blatt in der Geschichte jener Tage, in denen die heidnische Vorstellung noch nicht gänzlich vom Christenthum überwunden war. Als die Sitten milder wurden, fanden seine Opfer von lebenden Menschen mehr statt: man nahm jetzt Leichname, welche die Stelle des lebenden Opfers vertreten mußten. Endlich bediente man sich zu demselben Zwecke der Todtenköpfe oder metallener Nachbildungen von Menschenköpfen, die in die Grundwälle eingemauert wurden. Auch in Stein wurden solche Opferköpfe nachgebildet, und so entstanden jene Wahrzeichen, denen, als die ursprüngliche Bedeutung verloren gegangen war, vom Volk eine andere unterstellt wurde.

Hohe Bücherpreise vor 1500.

Als im 15. Jahrhundert Kaiser Lothar Amalphi mit Hilfe der Pisani zerstörte und man bei dieser Gelegenheit das für Juristen hochwichtige Pandectenmanuscript entdeckte, verlangten und begnügten sich die Pisani damit als Preis ihrer Hilfe. Man kaufte für einen Livius noch im 15. Jahrhundert ein Landgut, woraus wir schließen können, welche Bedeutung die Erfindung der Buchdruckerkunst hatte. Manuscriptverkäufer verschrien sie als schwarze Kunst, aber die Gelehrten nannten sie die göttlichste und wohltätigste von allen. Seltamer Weise genossen übrigens die Fürsten des 15. Jahrhunderts so wenig Glauben und Vertrauen, daß man ihnen ohne hohe Bürg- und Pfandschaft auch nicht einmal ein Buch lieh. So z. B. mußte im Jahre 1471 Ludwig XI. von Frankreich für das Manuscript der Werke des Rhazes der medicinischen Fakultät zu Paris 12 Mark Silber und 20 Sesterios zum Pfande geben, und außerdem noch Bürgschaft für 100 Goldtakronen. Eine Gräfin von Anjou zahlte für eine Abschrift der Predigten eines Bischofs von Halberstadt 200 Schafe und 15 Tonnen Getreide.

Sparsamkeit. — Einem Matrosen ward in einem Segelfichte das Bein von einer Kugel zertrümmert und mußte abgenommen werden — eine Operation, welche Gleichgültigkeit gegen den Schmerz ertrug. Das abgelöste Bein wurde natürlich sogleich über Bord geworfen, worauf der Amputierte dem Matrosen, der dem abgelösten Bein diesen letzten Dienst erwiesen hatte, ärgerlich zuriß: „He, Brown, ich werde Euch bei Kapitän verklagen! Wenn Ihr auch den Auftrag habt, mein Bein über Bord zu schaffen so habt Ihr doch kein Recht, meinen Schuh damit wegzwerfen!“

Rätsel.

Kennst Du wohl die Burg von hartem Gestein,
Werin so viel goldene Jungfräulein,
Die, pocht ein näherner Ritter an's Thor,
Sogleich zu Dutzenden springen hervor?
Sie hüpfen um ihn, sie glühen so roth
Und tanzen im flüchtigen Reigen sich tot.

Auflösung folgt in Nr. 41.

Auflösung der Charade in Nr. 39: Erdbeben.

Alle Rechte vorbehalten.